

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Wochenblatt 1.35 und 35 Pfg. Posten-
schein, Ercheinung wöchentlich. Nichtercheinung einzelner Nummern infolge höherer
Gewalt, Betriebsstörung u. d. w. berechtigt den Besteller nicht zur Rücknahme
des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Erstattung der Zahlung. Haupt-
geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 40, Telefon 2553 nach Grevenbroich 2553.
Schreibleitung: Telefon 2053. Postfachkonto 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich:
Geyher-Str. 99, Tel. 286 - Druck u. Verlag Gesellschaft f. Buchdruckerei A. G., Neuß.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Anzeigenblatt
nachstehend dreifach. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 5 Pfg.
je Millimeter. Beteiligungen nur für kleine Anzeigen. Je Wort 6 Pfg. bei Voraus-
zahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachsch. für Angehörige und Aus-
land-Anzeigen Gebühr nach Preisliste. Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Richtigkeit
der Angaben wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein.

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 228

Neuß, Dienstag, 1. Oktober 1935 (Remigius)

62. Jahrgang

Die „Wahl“ beendet

Vorbildliche Ruhe der Deutschen trotz Schikanen und Terror

MEMEL, 30. Sept. Die Wahl ist in den meisten Bezirken beendet. Die Wahllokale in Memel wurden zwar um 18 Uhr geschlossen, jedoch war die Zahl der noch in den Vorräumen und auf der Straße Wartenden so groß, daß der Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission anordnen mußte, die Vorräume und die Höfe als nicht zum Wahllokal gehörig zu betrachten und alle dort befindlichen Personen abzufertigen.

In einzelnen Wahllokalen beläuft sich die Zahl der noch Wartenden nach Stunden, so daß sich die endgültige Wahlbeteiligung erst recht spät wird feststellen lassen.

Aus dem Memelgebiet selbst gehen die Mitteilungen über die Wahlbeteiligung ebenfalls sehr spärlich ein. Um 20 Uhr lagen erst etwa ein halbes Dutzend Mitteilungen vor. Auf der Kurischen Nehrung, also in Orten, wo die Zahl der Wähler nur klein ist, ist die Wahlbeteiligung außerordentlich stark. Sie beträgt in den einzelnen Wahlbezirken 96 bis 100 v. H. In Ridden haben von 451 Wahlberechtigten 434 Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt, in Schwarort von 257 Wahlberechtigten 251, in Preil von 202 193 und in dem kleinsten Wahlbezirk Süder-
spitze sämtliche 20 Wahlberechtigten.

In Memel selbst ist der Wahltag bis 20 Uhr erst in einem Wahlbezirk abgeschlossen. Hier ist die Wahlbeteiligung ebenfalls groß. Von 1972 haben 1844 Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt. Darunter befinden sich 125, die nach Auffassung der Einheitsliste zu Unrecht eingetragen sind und gegen deren Wahlrecht die Einheitsliste Einspruch erhoben hat.

Die gesamte ausländische Presse befaßt sich mit den Memelwahlen. So schreibt der Berichterstatter des „Matin“, die Wahl sei ein Wahl-Puzzle-Spiel. Amerikanische Blätter berichten über die große Verwirrung in den Wahllokalen und betonen die Unfähigkeit der litauischen Behörden, eine geregelte Abstimmung durchzuführen. Auch die ungarische Presse kritisiert scharf den Wahltag und weist darauf hin, daß die Verlängerung der Wahlen das Eingeständnis des Mißerfolges des neuen litauischen Wahlsystems bedeutet. Besonders unterstreichen die ungarischen Blätter, daß durch die besonnenen Haltung der Bevölkerung keine ernsthaften Zwischenfälle vorgekommen sind.

Auch Corriere della Sera, die Turiner Stampa und Gazzetta del Popolo bringen Meldungen über die unendliche Wahlmethode im Memelgebiet.

Der zweite Wahltag

MEMEL, 30. Sept. Seit 8 Uhr früh wurde am Montag die Wahl im Memelgebiet fortgesetzt, soweit nicht in ganz kleinen Bezirken bereits die letzten Wähler ihre Stimme abgegeben hatten. In der Stadt Memel selbst herrscht auch am Montag von Anfang an in den Wahllokalen ein erheblicher Andrang; insbesondere in den Arbeitervierteln war dieser Andrang groß. In Süderpitze auf dem Nordzipfel der Kurischen Nehrung und dem Ort Dingken, den beiden kleinsten Wahlbezirken, wurde die Stimmgabe bereits beendet. Es wurde hundertprozentig gewählt. Etwas befremdend mutet es an, daß das Bündel mit den Wahlumschlägen von Süderpitze, das am Sonntag Landesdirektor Kuhlas entgegennahm, am Montag in dem vorgesehenen Raum im Direktorium nicht aufzufinden war. Man macht sich in den Kreisen der Einheitsliste Sorge über das Verschwinden dieses Bündels.

Bewunderungswürdig ist die Ruhe, mit der die Memelländer das langwierige Warten und alle Schikanen auf sich nehmen. Eine alte Frau war am Sonntag um 9 Uhr zur Wahlurne gegangen und hatte bis 20 Uhr, also elf Stunden vergeblich gewartet; sie war aber pünktlich am Montag früh um 7 Uhr wieder zur Stelle und konnte dann mit Hilfe

einer entschlossenen Frau nach etwa zwei Stunden endlich zur Wahl kommen. In vielen Fällen sind Frauen ohnmächtig geworden. Das Verhalten der litauischen Wahlkommissionen gegenüber den Wählern ließ sehr viel zu wünschen übrig.

In einer Schule in Schmied stand etwa 300 Menschen vor Beginn der Wahl wartend am Eingang, als plötzlich sieben litauische Schützen mit aufgepflanzten Bajonetten, die die litauischen Parteien beziehungsweise schwer bewaffnet zu ihrem Schutz in dem Keller des Wahllokals beorderten, versuchten, sich durch die Menge zu drängen, obwohl sie bequemer aus dem Hinterausgang hätten gehen können. Sie schlugen mit dem Kolben wild auf die Wartenden ein. Zwei von den Schlägen getroffene Frauen stürzten bewußtlos zu Boden und waren nach Stunden noch nicht wieder zum Bewußtsein gelangt.

Bezeichnend für die litauische Stimmung ist es, daß den memelländischen Blättern verboten wurde, über die Wahl auch nur eine Zeile zu bringen, die über die Verichte der litauischen Telegraphen-Agentur hinausgeht. Dadurch sind die Blätter nicht in der Lage, von sich aus irgendeine Stellung zu dieser Wahl zu nehmen.

Am Montag wurden mehrere junge Leute, die man über Nacht eingesperrt hatte, aus der Haft entlassen. Sie waren nur deshalb in Haft genommen worden, weil sie Wahlhelfer beim Heranschaffen von frischen und gebrauchten Personen geleistet hatten.

In einem Wahlbezirk Neuwahlen

MEMEL, 30. Sept. Die Wahlkreis-Kommission trat am Montagmittag zu einer längeren Sitzung zusammen, um sich zunächst darüber schlüssig zu werden, was mit der Neuwahl in dem Bezirk Jugnaten zu geschehen werden soll. In Jugnaten, einem Ort in diesem Bezirk, hatten Bauern die Wahlurne zerstört und die Wahlzettel zerstreut. Die Wahlkreis-Kommission beschloß, die Wahl für ungültig zu erklären, und Neuwahlen auf den 6. Oktober anzuberaumen. Es wurde weiterhin beschlossen, den Wahlbezirk in die Orte Jugnaten und Wieszen zu teilen und mindestens 85 Wahl-

„Enges und bindendes Einverständnis“

Anfrage über Frankreichs Haltung im Mittelmeer — Die englisch-französische Annäherung

LONDON, 30. Sept. Der Generalsekretär des Manchester Guardian berichtet über wichtige Verhandlungen, die auf Grund einer am vergangenen Dienstag erfolgten englischen Mitteilung an Frankreich zwischen der britischen und der französischen Regierung im Gange seien. Wenn Frankreich diese Anfrage zustimmend beantwortet, werde die britische Regierung in der Unterföhrung Frankreichs weitergehen, als dies in der britischen Antwort auf den französischen Schritt vom 10. September erklärt wurde.

Die britische Frage beziehe sich auf die Haltung Frankreichs im Mittelmeer unter gewissen Umständen. Die französische Antwort werde voraussichtlich auf dem Ministerrat am Dienstag beschlossen werden, so daß sie dem britischen Kabinetstakt am Mittwoch vorliegen könne.

Obwohl Laval zunächst die erbetenen Zusicherungen nicht habe geben wollen, geht seit Sonntag in auf unterrichteten französischen Kreisen die Meinung dahin, daß die Mehrheit des französischen Kabinetts sich die Gelegenheit nicht entgehen werden lasse, ein enges und bindendes Einverständnis mit Großbritannien zu erzielen. Ein maßgebender französischer Korrespondent erklärt, eine abschneidende französische Antwort würde Selbstmord sein. Es handle sich um das wichtigste Ereignis in den englisch-französischen Beziehungen seit dem Kriege. Die gesamte Zukunft dieser Beziehungen stehe auf dem Spiel.

Der Korrespondent berichtet dann weiter, er habe aus ausgezeichneten Quellen erfahren, Laval habe noch einmal Sondervorschläge für Österreich und Memel erboten.

Außerdem wünsche der französische Generalstab eine Vereinbarung mit dem britischen Generalstab an Stelle der Vereinbarung mit dem italienischen Generalstab über die französisch-italienische Grenze zu erhalten, da die französisch-italienische Vereinbarung ohne Zweifel geopfert werden müsse.

Die Franzosen würden es außerdem, wie verlautet, gern sehen, daß die geplanten gegenseitigen Versicherungen in einem diplomatischen Schriftstück niedergelegt würden.

Englische Schlappe in Indien

LONDON, 1. Okt. Bei der seit etwa 14 Tagen andauernden britischen Strafexpedition gegen aufständische Stämme an der Nordwestgrenze Indiens haben die britischen Truppen gestern morgen eine ernste Schlappe davongetragen. Eine englische Abteilung geriet in der Nähe des Mahafi-Passes im Mohmand-Gebiet in einen Hinterhalt. Sie hatte dabei an Toten und Verwundeten 130 Ausfälle. Unter anderem wurden zwei britische Offiziere getötet und zwei weitere verwundet. Insgesamt sind 15 000 englische Soldaten an den Operationen beteiligt, die mit Flugzeugen, Kanallerie, Tanks, Infanterie und Artillerie durchgeführt werden.

Am 6. Oktober dankt der deutsche Bauer dem Führer!
Nehmt teil am Erntedanktag auf dem Bückeberg!



Die Memelländer an der Wahlurne

Riesiger Andrang vor einem Wahllokal in der Schule zu Vogesen. Trotz des unendlichen Wartens und der gefährlichen Maßnahmen seitens der Litauer hielten die Memeldeutschen bewundernswürdige Disziplin.

Heinrich Hoffmann (M.)

Hochspannung in Abessinien

Vormarsch italienischer Truppen? - Genf mit der abessinischen Mobilmachung einverstanden?

DNB London, 30. Sept. „Evening Standard“ meldet am Montagabend: Es wird berichtet, das italienische Truppen 32 Kilometer über die provisorische abessinische Grenze in der Nähe von Französisch-Somaliland vorgerückt seien. Die italienischen Truppen hätten das Dreieck zwischen dem Gebirge und Französisch-Somaliland besetzt.

Auf Grund der Berichte über den italienischen Vormarsch habe der Befehlshaber der französischen Truppen in Dschibuti sofort Sachverständige ausgesandt, um die Grenze auf einer Strecke von 40 Kilometern mit Pfählen zu markieren. Diese Sachverständigen seien von einer Abteilung Senegaltruppen begleitet gewesen. Als weitere Vorkehrungsmaßnahmen seien 50 französische Flugzeuge zu einem 24stündigen Erkundungsflug aufgestellt. Es werde vermutet, daß das Ziel des italienischen Vorgehens die Stadt Duale sei, die etwa 16 Kilometer von der Grenze von Französisch-Somaliland entfernt liegt. In dem Bericht wird hinzugefügt, daß die Grenze an der Stelle des angeblichen italienischen Vormarsches nicht genau festgelegt sei. Die italienische Presse glaubt in den abessinischen Vorbereitungen bereits die vollzogene Proklamation der allgemeinen Mobilmachung zu sehen.

Mobilmachungsauftrag bereits gedruckt

DNB Addis Abeba, 30. Sept. Wie nunmehr feststeht, liegen die Pläne mit dem Auftrag zur allgemeinen Mobilmachung bereits seit einer Woche fertig gedruckt in der abessinischen Staatsdruckerei. Die Erklärung der allgemeinen Mobilmachung wird für nächste Woche erwartet und soll unter großen Zeremonien veröffentlicht werden.

Der Führer in Ostpreußen

DNB Königsberg, 1. Okt. Bekanntlich findet morgen die feierliche Überführung des verstorbenen General-Feldmarschalls und Reichspräsidenten in die Gruft des Tannenberg-Nationaldenkmals statt. Der Führer und Reichskanzler hat sich bereits nach Ostpreußen zur Teilnahme an dieser Feier begeben.

Er hat gestern der ostpreussischen Wehrmacht und ihren Einrichtungen einen Besuch ab. In der Begleitung des Führers befinden sich der Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg und der Oberbefehlshaber des Heeres General der Artillerie Freiherr von Frick.

Der Führer und Reichskanzler wurde bei seinem Eintreffen in Landsberg (Ostpreußen) von dem Kommandierenden General des I. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis I, Generalleutnant von Brauchitsch, und dem Oberpräsidenten und Gauleiter Erich Koch empfangen und begrüßt. Der Führer wohnt nunmehr in der Villa des Reichspräsidenten in Königsberg. Am nächsten Tag wird er nach Königsberg südlich Landsberg bei Erbach sich wiederum nach Königsberg begeben. Am Montag wird er nach Königsberg zum Truppenübungsplatz Stablaß, wo er an dem Schiffschießen eines Bataillons teilnimmt.

Der Führer traf gegen 17 Uhr, begleitet vom Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg und dem Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie, Freiherr v. Frick, an der Stadtgrenze von Königsberg ein. Auf der ganzen Fahrt, die über Preußisch-Glauch führte, bereitete die ostpreussische Bevölkerung dem Führer einen überaus herzlichen Empfang. Von nah und fern waren die Volksgenossen in den festlich geschmückten Dörfern zusammengekömmt, um den Führer auf der Durchfahrt zu begrüßen.

Im Königsberger Stadtgebiet selbst waren die Straßen schon lange vor dem Eintreffen der Abwehrkommandos von einer erwartungsfreudigen Menge dicht besetzt. Der Führer fuhr den sieben Kilometer langen Weg vom Stadtrand bis zum Hotel durch ein Spalier von Königsbergern. Am Abend war der Führer Gast des Kommandierenden Generals des I. Armeekorps und Befehlshabers im Wehrkreis I, Generalleutnant v. Brauchitsch.

Der Reichsjugendführer in Heidelberg

DNB Heidelberg, 29. Sept. Die Ortsgruppe Heidelberg der NSDAP feierte ihr 10jähriges Bestehen, das mit einer Ehrung von über 70 alten Kämpfern seinen feierlichen Ausdruck fand. Weiterer Höhepunkt der Veranstaltung war eine öffentliche Kundgebung am Sonntagmittag, in der Reichsjugendführer Balduv v. Schirach das Wort nahm.

Es wäre billig für mich, hier nun an dieser Stelle gerade die Frage der künftigen Korporationen zu behandeln und noch einmal in der Öffentlichkeit einzugehen. Ich meine, wir wollen die Toten ruhen lassen und wollen nicht durch ein großes Geschrei, das wir über ihrem Grabe aufstöhnen, ihnen vielleicht das Gefühl geben, als seien sie noch in irgend einer Weise für uns wichtig und erwünschenswert. Ich möchte nur den deutschen

Die Feier auf dem Bückeberg

Übung der Wehrmacht mit allen Waffengattungen

Der Staatsakt auf dem Bückeberg wird sich in diesem Jahre etwa wie folgt abspielen:

Kurz nach dem Eintreffen auf dem Bückeberg schreitet der Führer die Ehrenformationen ab und begibt sich dann durch das Spalier der wartenden Volksgenossen auf die Tribüne, wo er das Diplomatische Korps begrüßen wird. Der Abschluß von drei Annullbomben zeigt sodann den Beginn der Kundgebung an. Die Eröffnungssprache hält Reichsminister Dr. Goebbels. Es folgt eine Luftparade, ausgeführt von 100 Kriessflugzeugen (Aufklärungsflugzeuge, Kampfflugzeuge und Bomber). Nach dem Vortrag eines Chorgesanges „Segnung“ wird dem Führer die Ehrenkrone überreicht.

Eine weitere Annullombe leitet die Großschießübung der Wehrmacht ein. Hierbei wird dargestellt, wie ein Infanteriebataillon in einem Dorf eine Nachhutstellung bezogen hat, verstärkt durch eine Batterie schwerer Artillerie. In der Verfolgung greifen aus östlicher Richtung ein verstärktes Infanteriebataillon, zwei Batterien und ein Reiterregiment die Nachhutstellung an. Generische Abwehr aus der Nachhutstellung veranlassen den Angreifer, eine Krafttrader-Schützenkompanie einzusetzen und das Dorf durch Fliegerstaffeln und Bombenflugzeuge anzugreifen. Schließlich wird auch noch eine Abteilung von 150 Tanks eingesetzt, um diese Stellung zu nehmen. Gegen die angreifenden Flugzeuge werden mehrere leichte und schwere Flakbatterien eingesetzt.

Die ganze Übung wird also ein Schauspiel fast aller Waf-

nien verkündet werden, wobei im ganzen Lande die Kriegstrommel gerührt werden. Die Berater des Kaisers hatten in Anbetracht der Lage in Genf die Verkündung der Mobilmachung bereits in der vergangenen Woche gewünscht. Auf Wunsch des Kaisers wurde sie jedoch bisher hinausgeschoben, womit verschiedene in der letzten Zeit verbreitete Nachrichten richtiggestellt wurden. Im Laufe der nächsten Woche werden mehrere Waffensendungen in Abessinien erwartet. So soll eine große Waffensendung aus Japan und ein Schiff mit Kriegsmaterial aus Belgien in Dschibuti eintreffen. Der italienische Konsul in Harar hat seine Tätigkeit eingestellt und die Stadt verlassen.

Die Bekanntgabe der vom Kaiser bereits unterzeichneten allgemeinen Mobilmachung wird davon abhängig gemacht, wie der Völkerrund auf das Telegramm des Regens vom Sonntag reagieren wird. In Zentral-Abessinien schreitet die Teilmobilisierung fort. Die Stimmungslagen laufen aus den Grenzprovinzen ein. Die Stimmung ist aufs äußerste angespannt. Eingeweihte Kreise behaupten, daß die allgemeine Mobilmachung noch im Laufe dieser Woche verkündet werde, da sich die Anzeichen für einen für die nächste Woche geplanten italienischen Angriff häufen.

Nach Meldungen aus zuverlässiger amtlicher abessinischer Quelle soll der Völkerrund dem Kaiser bereits mitgeteilt haben, daß er unter den von Abessinien geschickten Verhandlungsmitteln gegen eine allgemeine Mobilmachung angeblich nichts einzuwenden habe, da diese zur Landesverteidigung notwendig sei.

Korporationsstudenten hier an dieser Stelle sagen: Tragt Ihr ruhig Eure bunten Mützen und Bänder und tragt sie bis an Euer Lebensende, aber nehmt es uns nicht übel, wenn wir als deutsche Jugend keine anderen Farben kennen wollen als die Adolf Hitler's. Es sind nicht nur jene Kreise des früheren Korporationsstudententums. Es sind in erster Linie die Kreise, die immer nur in ihrer Konfession ein politisches Geschäft gesehen

Gekreden vor der Jugend

Kongreß der kommunistischen Jugendinternationale

DNB Moskau, 30. Sept. Es verlautet, die Reden zu verfolgen, die auf dem Kongreß der kommunistischen Jugendinternationale gehalten werden. Der neugewählte „Steuermann der Kommintern“ und rechte Hand Stalins, der berühmte bolschewistische Agitator Dimitroff, hatte es nicht verläßt, gleich am Eröffnungstage in einer Brandrede den jugendlichen Kommunisten mit seinen Paraphrasen die Köpfe noch mehr zu vernebeln.

Auch der ebenfalls von der Tagung der Moskauer Internationalen her jammern bekannte kommunistische Kautzkinen erstattete einen einseitigen Bericht über die Ergebnisse des 7. Weltkongresses der kommunistischen Internationale. Im ersten Teil seiner Rede verurteilte Kautzkin nach dem bekannten Beispiel der Bolschewischen Dörfer, das Bild des heutigen Sowjetlandes in den richtigen Farben hinzuerwerfen, wobei er aber nicht umhin konnte, die auszubringenden gewaltigen Anstrengungen zur Überwindung der im Wege stehenden großen Schwierigkeiten im einzelnen zu schildern. Auch er tischte wieder die alte Mär auf, daß angeblich die Sowjets aus einem auf wirtschaftlichen Gebiete zurückgebliebenen und schwachen Staat ein „unzerstörbares Bollwerk“ geschaffen hätten, ohne dabei einzugehen, daß die Kommunisten selbst das einstmals blühende Land in ein förmliches Chaos verwandelt haben.

Zum Schluß das übliche Bild. Alle jungen gleichzeitig verschiedene Völker in verschiedenen Sprachen durchgeimert. Durch die Töne der Internationale hört man die Vandieria Koscha, den Marsch der chinesischen Armee, hindurch.

Die Berichterstattung über den Weltkongreß der kommunistischen Jugendinternationale ist in der Sowjetpresse äußerst spärlich. In Anbetracht der zahlreichen ausländischen Proteste, die auf den Komintern-Kongreß folgten, ist man diesmal an-

Deutsch-belgische Kohlenvereinbarung

DNB Berlin, 1. Okt. Zwischen der deutschen und der belgischen Regierung ist gestern eine Vereinbarung über die Regelung der deutschen Kohlenausfuhr nach Belgien unterzeichnet worden. Die Vereinbarung tritt heute in Kraft und gilt bis zum 31. März 1936. Sie enthält im wesentlichen die gleiche Regelung, wie sie bereits im letzten Winter bestanden hat.

Kleine Chronik

Der Bestand vor dem 17. September geschlossenen Ehen zwischen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes mit Juden wird von dem neuen Gesetz, das am 15. September in Nürnberg erlassen wurde, nicht berührt.

Der Führer der Abordnung aus Brighton der Britisch Legion, Hauptmann McCabe hat aus Münster i. W. 100 die Abordnung zur Zeit weilt, ein Telegramm an den deutschen Reichsminister gerichtet.

Im Schachmeisterturnier in Bad Saarow wurde Bogosjubow mit 8½ Punkten überlegener Sieger.

Im Mohmand-Gebiet in Nordwest-Indien haben die britischen Truppen bei einer Strafexpedition gegen aufständische Stämme eine Schlapp eilitten und an Toten und Verwundeten 130 Ausfälle gehabt.

Bei Valencia ereignete sich ein Zugunfall, bei dem eine Person getötet und 45 verwundet wurden.

haben, die sich heute gegen uns wenden, die uns bekämpfen wollen das Recht, das uns der Führer gab, nämlich das Recht, die ganze deutsche Jugend zu einer Gemeinschaft und zu einer Kameradschaft zusammenzuschließen.

Wir können uns nicht aufhalten bei diesen unseren Feinden. Es ist mit gleichgültig, ob die letzten Reste der von uns überwunden und niedergedrungenen Zeit mit Lügen und Verleumdungen gegen mich aufleben wollen.

Es kommt nicht in Frage, daß die Jugend des nationalsozialistischen Dritten Reiches unter dem Einfluß politisierender Geistlicher gerät. Es kommt nicht in Frage, daß außerhalb der Hitlerjugend Organisationen bestehen bleiben, die ganz klar und deutlich die Absicht verfolgen, gegen den Staat ihre Sonderinteressen durchzusetzen. Es kommt nicht in Frage, daß die Jugend, wenn sie herangewachsen ist und wenn sie die Hochschulen Deutschlands bevölkert, sich wieder in Lebensformen äußert, die dem Nationalsozialismus direkt entgegengekehrt sind. Wir haben mit nicht geringer Mühe und unter großen Opfern und Sorgen die ganze junge Generation in eine Tracht gekleidet, die jeder Junge trägt, ob er nun arm oder reich, protestantisch oder katholisch ist.

scheinend bestrebt, ein möglichst geringes Echo heraufzubeschwören. Nur die Zeitung Komunistische Wahrheit, das Blatt der Sowjetjugendorganisation, veröffentlicht am Montag einen kurzen Bericht über den Verlauf des gestrigen fünften Tages des Weltkongresses. Danach wurde die Aussprache über den Bericht des tschechischen Kommunisten Michal, der über den Kampf für die Einheitsfront der Jugend gesprochen hatte, fortgesetzt.

Der polnische Delegierte Viktorowitsch berichtete über die Bestrebungen der polnischen Jungkommunisten, zu einer Einheitsfront zu gelangen. Angeht es dem polnischen Volk gewalttätig auszuweichen. Verfassung und angeht es der Verjuden, aus Polen eine Filiale des nationalsozialistischen Deutschland zu machen, müßte, so führte der Redner in demagogischer Weise aus, die Jugend sich vereinigen, um die demokratischen Freiheiten (!) zu verteidigen. Die Rechte der jungen Generation Polens seien durch die neue Verfassung niedergedrückt worden. Aber die polnischen Jungkommunisten würden unentwegt an der Schaffung einer antijahidischen Volksfront arbeiten.

Auch der Tscheche Jaroslav betonte die Bereitschaft der tschechischen Kommunisten, für die Einheitsfront zu kämpfen. Auf der Abendigung schilderte der österreichische Vertreter Werner den Übergang der sozialistischen Jugend nach den Februarereignissen des Jahres 1934 in das Lager der Kommunisten. Die kommunistischen Jugendgruppen Österreichs haben sich seit dieser Zeit vereinnacht. Schließlich berichtete der Spanier Baras über den „heroinen Kampf“ der spanischen Jungkommunisten im Oktober 1934 und begrüßte unter dem Beifall des Kongresses eine Abordnung der spanischen sozialistischen Jugendverbände.

Acht Menschen verbrannt

Explosionsunglück in Chicago.

DNB Chicago, 30. Sept. Am Erdgeschloß einer dreistöckigen Mietkaserne ereignete sich eine Explosion, die die Umgebung weithin erschütterte und im ganzen Stadtgebiet zu hören war. Das ganze Gebäude war in wenigen Sekunden in Flammen gefaßt. Acht Menschen, darunter vier Kinder einer Familie, verbrannten. Acht weitere Personen, die aus den Fenstern sprangen, wurden verletzt. Die Ursache des Explosionsunglücks ist unbekannt.

Zwei Direktoren der Fleischversorgung amtsenthoben

DNB Berlin, 30. Sept. Der Reichs- und preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat heute die beiden Direktoren Holzmann und Haffelbach der Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse (Fleischversorgung) mit sofortiger Wirkung ihrer Ämter enthoben.

Neuer Polizeipräsident in Dortmund

Arnsberg. Die Preßstelle der Regierung Arnsberg teilt mit: Der bisherige stellvertretende Polizeipräsident in Dortmund, SA-Gruppenführer Pa. Otto Schramme, ist durch Befallungsurkunde des Führers und Reichskanzlers vom 17. September d. J. endgültig zum Polizeipräsidenten von Dortmund ernannt worden.

Witterungsbericht des Reichswetterdienstes Köln

Wetterbericht vom 30. September 1935, 18 Uhr

Weißrussland liegt weiterhin im Kampfgebiet zwischen tropischen und polaren Meeresluftmassen, die um die tiefe Antlone zwischen Island und Schottland wandern. Daher herrscht besonders im nördlichen Bezirk wechselhaftes Wetter mit zeitweiligen Niederschlägen. Im südlichen Rheingebiet macht sich der Einfluß des ekranten Hochs freilich schon mehr geltend, so daß dort der Luftmassenwechsel sich fast ohne Niederschläge vollzieht.

Vorherige bis Mittwoch früh

Bei frischen Winden aus Südwest bis West wechselnd bewölkt mit heiternd und meist trocken. Später wieder auf-

Neuß der Stadt Neuß

Dienstag, 1. Oktober 1935

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 228

Stadt-Nachrichten

Neuß, 1. Oktober 1935

Neuß, 1. Oktober

Oktober heißt soviel wie der achte Monat, und im alten römischen Kalender war dieser Monat auch der achte. Als der Oktober nachher zum zehnten Monat wurde, behielt er den alten Namen bei. Der Name *Oktober* ist also ein alter Name. Der Oktober ist der Monat der Weinlese. In der Landwirtschaft ist der Oktober ein sehr wichtiger Monat. In der Industrie ist der Oktober ein Monat der Ernte. In der Wissenschaft ist der Oktober ein Monat der Entdeckung. In der Kunst ist der Oktober ein Monat der Schöpfung. In der Politik ist der Oktober ein Monat der Entscheidung. In der Religion ist der Oktober ein Monat der Gebet. In der Philosophie ist der Oktober ein Monat der Reflexion. In der Medizin ist der Oktober ein Monat der Heilung. In der Pädagogik ist der Oktober ein Monat der Erziehung. In der Psychologie ist der Oktober ein Monat der Analyse. In der Soziologie ist der Oktober ein Monat der Beobachtung. In der Ökonomie ist der Oktober ein Monat der Berechnung. In der Ethik ist der Oktober ein Monat der Reflexion. In der Logik ist der Oktober ein Monat der Analyse. In der Metaphysik ist der Oktober ein Monat der Reflexion. In der Theologie ist der Oktober ein Monat der Gebet. In der Philosophie ist der Oktober ein Monat der Reflexion. In der Medizin ist der Oktober ein Monat der Heilung. In der Pädagogik ist der Oktober ein Monat der Erziehung. In der Psychologie ist der Oktober ein Monat der Analyse. In der Soziologie ist der Oktober ein Monat der Beobachtung. In der Ökonomie ist der Oktober ein Monat der Berechnung. In der Ethik ist der Oktober ein Monat der Reflexion. In der Logik ist der Oktober ein Monat der Analyse. In der Metaphysik ist der Oktober ein Monat der Reflexion. In der Theologie ist der Oktober ein Monat der Gebet.

Der Oktober gehört mit zu den unbeständigsten Monaten im ganzen Jahre und wird höchstens noch vom April übertroffen. Ist jedoch noch der Oktober hell und klar, so gehört er mit zu den schönsten Wendenmonaten. Die Sonne drückt nicht mehr, und die Luft ist an lauen Oktobertagen oft noch so klar, wie an schönen Frühlingstagen. Früh sinkt die Sonne am westlichen Himmel nieder. In kühler Nacht wandert bleiches Mondlicht über die Höhe, während graue Dunstschleier wie zäuberische Gewebe Täler und Ebenen umhüllen. Sie erinnern an die schwereren und dichteren Nebel, die als Vorboten des Spätherbstes und Winters im Gefolge des Oktobers ihren Einzug halten.

Neues Leben zieht ein unterm Szepter des Weinmonats. An lyrischer Zartheit und Anmut, an strahlender Schönheit und wohlthuender Wärme bleibt er hinter seinen Vorgängern zurück, aber an kraftvoller Glut der Farben, an herber Dramatik seiner naturbedingten Gegensätze kommt ihm keiner nach. Unter seinem königlich funkelnden Sternhimmel ruft auf Licht überprüften Festplätzen vielfach noch das Leben in Oktoberfesten, Jahrmärkten und Herbstfesten. Und ringsum träumt die Natur schweigend hinüber in den großen, winterlichen Schlaf.

Amtsübernahme am Katasteramt

Katasterdirektor Endris im Ruhestand

Gestern ist Katasterdirektor Endris in den Ruhestand getreten. Er hat seit 1911 das Neusser Amt vorbildlich verwaltet, nachdem er vorher 13 Jahre Leiter des Katasteramtes in Gmünd war. 1914 zog Herr Endris mit 44 Jahren noch als Freiwilliger in den Krieg, wo er zunächst als Oberleutnant, später als Hauptmann und Kompaniechef und Batteriechef Verwendung fand. Er wurde mehrmals verwundet und durch das G. L. und L. sowie die Landwehrdienstauszeichnung 1. Klasse ausgezeichnet.

Am Sonntag war im Hotel „Dom“ von Seiten der Beamten und Angestellten des Amtes eine Abschiedsfeier für den scheidenden Direktor und gestern wurde das Amt an den neuen Katasterdirektor G. Ebert übergeben, der vorher vier Jahre das Amt in Brühl geleitet hat.

Unsere Neusser Künstler

Es war im Frühling, und das Wetter war herrlich. Ich glaube, die Glocken läuteten gerade, wie es am Sonntag so ist. Welch ein Menschenstrom, der sich zu unserem Museum hinbewegte und sich da auf die einzelnen Räume verteilte, die im Festschmuck prangten. Galt es doch, die Neusser Künstler zu ehren und zu feiern!

Sie waren alle mit ihren Werken vertreten. Nicht nur die alten Bekannten und Freunde, die hier anfangen und schaffen, nein, auch die anderen, die hier geboren sind und nun in Nachbarkstädten als berühmte Maler wirken, wie Professor Clarenbach und Professor Hübner. Und selbst die Fremden, die nur in Neuß wohnen, wie Professor Rauen, hatten sich mit bedeutenden Werken beteiligt. Alle waren vertreten, die Alten und die Jungen, die männlichen und die weiblichen Künstler; auch die Toten hatte man nicht vergessen, wie z. B. den so begabten Malerburg, der allzu früh fürs Vaterland starb.

Es war eine Ausstellung, die nicht den Zweck hatte, das Neue und Neueste zu zeigen, sondern von jedem Künstler das Beste, was er geleistet hat, von jedem eine Auswahl, einen Abdruck seines bisherigen Lebenswerkes - von den Malern, den Bildhauern, den Werfkünstlern.

Da waren Selbstbilder, Aquarelle, Feder-, Kohle- und Bleistiftzeichnungen, Lithographien, Radierungen, Schnitte, Holzschnitte und Gravuren, Reliefs, Rundplastiken, Arbeiten in Stein und Holz, Leuchten, Möbel, Rissen, Teppiche, Schriftkunst, Buchschmuck, Plakate, Glasmalerei, Bühnen- und architektonische Entwürfe.

Man sah Landschaften, Bildnisse, Tierstudien, Stilleben, Historien- und Genremalerei, religiöse und profane, Naturalistische und Phantastische. Man konnte bunt durcheinander die verschiedenen Richtungen studieren, die Solisten und die Gesamtkünstler. Da waren der getupfte, fleckige und stimmungsvolle Impressionismus, die mystische absolute Malerei für die „Kennen“, die brav und faubertisch dahingemalte Neue Sachlichkeit, die Brandfackeln und Visionen der expressionistischen Zeit.

Es war ein großer mächtiger Blumenstrauch, eine wunderbare Schau. Die Augen schweigten, das Neusser Herz lachte!

Die ersten Fuder sind da. Gestern morgen traf die erste Ladung Neusser Paternoster auf dem Güterbahnhof ein. Ein großer Fuder mit rund 11 000 Liter oder richtiger gesagt mit 11 Fuder, galt es zu verladen. Götter ist es, einer von den beiden Paternostern, die bei der kommenden Weinlese in Neuß der besonderen Liebe der Neusser empfohlen werden. Die erste Arbeit ist jetzt, daß die 11 000 Liter auf Fässchen gefüllt werden, die noch ein paar Tausender mehr ausmachen.

Reichsverbilligungsscheine für Speisefette

für Oktober, November und Dezember

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefette für die Monate Oktober, November und Dezember 1935 an die minderbemittelten Volksgenossen erfolgt seitens des städt. Wohlfahrtsamtes Neuß nach folgender Ordnung: Alle Volksgenossen, die vom städt. Wohlfahrtsamt laufend unterstützt werden, erhalten die Scheine bei der nächsten Auszahlung der Unterstützung.

Die Ausgabe für alle zukunftsberechtigten Kriegsberechtigten, Kriegserwitwen und Kriegserstern erfolgt am Freitag, dem 4. Oktober 1935, von 15 bis 18 Uhr in der Reichen Schule, Münsterplatz 31.

Für alle übrigen bezugsberechtigten Volksgenossen, die nicht aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, erfolgt die Ausgabe von Montag, dem 7. 10. bis Mittwoch, dem 9. 10. 35.

Auf den am nächsten Samstag erscheinenden besonderen Hinweis wird aufmerksam gemacht.

Theater für alle!

Das Städtebundtheater lädt ein

In der Frage der Preisgestaltung im Städtebundtheater wurde für die nunmehr begonnene Spielzeit eine Lösung gefunden, die für das Theater sowie noch tragbar, der wirtschaftlichen Bevölkerung unter Berücksichtigung der allgemeinen Wirtschaftslage die Möglichkeit gibt, sich durch Zeichnung einer Vormiete einen schönen Theaterwinter von 15 Vorstellungen zu sichern. Außerordentlich günstig sind die Vorermietungsbedingungen in diesem Jahre. Der Kassapreis für den ersten Platz ist auf 2 Mark ermäßigt worden. Die Vorermiete von 15 Vorstellungen beträgt auf dem ersten Platz dagegen nur 22 Mark, d. i. je Vorstellung 1,46 Mark = 26 Prozent Ermäßigung. Noch größer ist die Ermäßigung auf dem zweiten Platz, für den der Kassapreis 1,75 Mark beträgt. Hier kostet die Vorermiete 16 Mark, d. i. je Vorstellung 1,06 Mark = 38 Prozent Ermäßigung. Eine noch größere Ermäßigung gibt es auf dem dritten und vierten Platz.

Es wird wohl kaum ein Theater in Deutschland geben, auf dem ein so guter 3. Platz, wie er in unserem kleinen Theater ist, für 15 Vorstellungen nur 10 Mark kostet, d. i. 0,66 Mark je Vorstellung gleich 46 Prozent Ermäßigung. Bei dieser Preisgestaltung kann wohl kein werktätiger Volksgenosse sagen, daß ihm bei aller gebotenen Sparsamkeit die Teilnahme an den Theaterveranstaltungen seiner Heimatstadt nicht ermöglicht ist. Darüber hinaus ist der 4. Platz so niedrig festgesetzt, daß er sogar erwerbslosen Volksgenossen zugänglich ist. Er kostet für einen ganzen Theaterwinter von 15 Vorstellungen 6 Mark, d. i. 0,40 Mark je Vorstellung = 46 Prozent Ermäßigung gegenüber dem Kassapreis.

Bei lebendigem Leibe verbrannt

Furchtbares Auto-Unglück in Kaarst

Gestern nachmittag gegen 3 Uhr verunglückte auf der Provinzialstraße Neuß-M. Glabbach in Höhe der Wirtschaft Knuppertz (West. Nordkanal) ein Lastwagen der Firma Pfeiffer, Kaarst. Der Lastwagen wollte einer Frau, die mit dem Fahrrad zu Fall gekommen war, ausweichen, fuhr aber dadurch gegen einen Baum und wurde schwer beschädigt. Im gleichen Augenblick explodierte der Benzintank und der Wagen ging in Flammen auf. Der Führer konnte abspringen, der Beifahrer, ein Bruder, war durch den Zusammenstoß festgeklammert und konnte nicht mehr gerettet werden.

Der Unglückliche, Willi Pfeiffer aus Kaarst, verbrannte bei lebendigem Leibe. Sein Bruder wurde beim Versuch, ihn zu retten, an beiden Händen durch schwere Brandwunden verletzt.

Das Tragische und Furchtbare zugleich bei diesem Unglück ist, daß dies der dritte Sohn der Familie Pfeiffer ist, der durch ein Unglück der Familie entzogen wurde.

Die Neusser Feuerwehr war kurz nach dem Unglück zur Stelle, konnte aber den Unglücklichen nicht mehr retten.

Für minderbemittelte Volksgenossen ist im Zuge sozialer Preisgestaltung eine besondere Volksgruppe eingerichtet worden, die zugänglich ist bei einem monatlichen Verdienst von 120 Mark bei ledigen und 150 Mark bei Verheirateten; bei solchen mit Kindern kann für jedes Kind 25 Mark angerechnet werden, so daß ein Verheirateter mit vier Kindern und einem Monatsverdienst von 250 Mark der Volksgruppe beitreten kann. In der Volksgruppe kostet die Vorermiete 7,50 Mark auf sämtlichen Plätzen.

Die Vorteile der Vorermiete sind so erheblich, daß sich eigentlich jeder Neusser nicht auf den gelegentlichen Besuch des Theaters beschränken, sondern eine Vorermiete zeichnen sollte. Die Zahlung kann in bequemen Raten erfolgen. Der Vorermieter hat für sämtliche in regelmäßigen Abständen erscheinenden Vorstellungen seinen festen Platz. Im Verbindungsfalle kann er die verkauften Aufführungen in einer anderen Gruppe nachholen. Der Vorermieter wird gegen Zahlung eines geringen Jahresbeitrages gleichzeitig Mitglied der N. S. Kulturgemeinde und genießt so die besonderen Vorteile dieser Organisation, die besonders beim Besuch der Oper und Operette in Düsseldorf ins Gewicht fallen.

Das Theater glaubt nunmehr, mit seiner Preisgestaltung alles getan zu haben, um ein volkstümliches Theater zu werden, und es gibt der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr auch die Neusser Bevölkerung alles tut, um diese Preisgestaltung zu rechtfertigen.

leistet Neuß ebensoviel wie die berühmte Kunststadt Düsseldorf. Freilich, es könnte nichts schaden, wenn unsere Neusser Künstler bei uns etwas mehr geachtet würden! Deshalb ist es nötig, immer und immer wieder auf die Neusser Kunst hinzuweisen.

Unsere Künstler sind genau so wie alle anderen geartet. Aber die Künstler im allgemeinen, also auch die Neusser, sind ein Menschenkind für sich. Sagen wir es gleich: ein lebenswürdiger Menschenkind. Und was deshalb, weil sie, wie übrigens auch die Dichter und Musiker, große Kinder sind. Das ist etwas drastisch ausgedrückt. Der Rembrandtdeutsche verweist irgendwo auf einen Spruch des alten Cäsarius von Heisterbach, der den „Knabengeist“ lobt. Er meint natürlich das Positive im Knabengeist: die Aufgeschlossenheit, die Natürlichkeit, die Frische, die Unbekümmertheit. Der wahre Künstler ist nach nicht verführert, er ist lebendig, weil er Phantasie hat, er hat noch das Vertrauen in die Dinge.

Wer könnte das befehlen? Ein ganz kluger Mensch kann niemals Künstler werden, denn die Genialen sind viel zu besorgt um ihre Zukunft. Sie kennen nicht das Wort von den kleinen Beweinern, die nicht säen und nicht ernten, und die doch ernährt werden von ihrem himmlischen Vater. Jeder echte Künstler ist, wenigstens in seinen Anfängen, mehr oder weniger davon überzeugt, daß er einmal berühmt wird. Solcher Optimismus ist schön, hat etwas Heroisches in sich, wenn er auch oft im Leben die Schwingen verlegt bekommt. Und wie Heroismus und Tragik nahe beieinander wohnen, so ist auch im Leben des Künstlers die Not oft als Nachbar angeliedert. Man muß sich fragen: Wovon leben denn eigentlich die Neusser Künstler? Soll man es ihnen übel nehmen, daß sie so „leichtfüßig“ waren, Künstler zu werden?

Nicht wahr: Nein! Wohin kamen wir, wenn niemand mehr den Mut aufbrachte, Künstler zu werden? Wir haben es vorhin schon angedeutet, daß mit der Kunst die Kultur überhaupt verschwinden müßte, denn dann gäbe es auch keinen Idealismus. Der Materialismus kann keine Kultur hervorbringen.

Aber jene Unbekümmertheit, die der Künstler bei seiner Berufswahl beweist, ist nicht das Wichtigste, wenn man vom „Knabengeist“ spricht. Das Wesentliche ist, daß die Kunst überhaupt ein Spiel ist, allerdings ein hohes Spiel! Das will heißen, daß das Kunstwerk den Schrein

Der Lokomotivführer freigesprochen

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich heute früh am Frühmorgen des 9. Mai auf der Strecke Neufahrten kurz vor Müttgen. Sieben Arbeiter waren dort mit Verletzungen am Geleise beschäftigt, als ein Zug heranfuhr. Zu spät rief der Vorarbeiter, als ein Zug heranfuhr, Arbeiter betraut war: „Aus!“ Ein Arbeiter und auch Vorarbeiter wurden als Opfer des Unglücks. Der Lokomotivführer, der erst kurz nach dem Unglück an die Lokomotive, Kleinendruck, von dem der zweite Arbeiter, Kleinfuhr, erfuhr, erschien wegen schlaffälliger Körperhaltung vor dem Disziplinarhof der Eisenbahnen. Er erklärte, sei deshalb auch langsam gefahren, als sonst. Das Unglück übernahm nichts gemerkt habe, könne er nicht den Mord der Lokomotive nach vorn getrieben haben. Er ist jeder Sicht beraubt. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

von Bruno Wessenkamps Volkstheater: „Die Frösche derer Büschelbühl“ fand am Samstag abend im Dülfelder Schauspielhaus fremdliche Aufnahme. Im einfamen Moorbord Büschelbühl will ein geschäftstüchtiger Ortsvorsteher ein Riesenhotel bauen. Damit will aber die Moorbauern bis gekündet. Volksempfinden sträubt sich gegen einen solchen Plan. Das soll in einer Gegend, wo der Einzelne mit Töddchen nur die Gegend verschandelt und der armen Gemeinbe Lasten aufbürden wöirde, die sie auf die Dauer zu tragen nicht imstande wäre! Und das gar der Reich mit all seinem schönen Bänen, und, nicht zuletzt seinen Fröschen dem Projekt um Opfer fallen soll, ist anschlaggebend für die Ablehnung. Und diese Frösche, denen der Volkssinn geheime Kräfte spricht, werden eingeseht gegen den laubtreibenden Mann, dem nichts anderes übrig bleibt, als den Schauspiel seiner arob- weischen Pläne zu verabscheuen.

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 1. Oktober 1935

Oberschullehrer Effer im Ruhestand

Gestern trat Oberschullehrer Effer vom Realprogymnasium infolge Erreichung der Altersgrenze nach 31jähriger Tätigkeit an der Anstalt in den wohlverdienten Ruhestand.

Oberschullehrer Effer, der am 16. 6. 1873 in Orken geboren wurde, erhielt nach kurzer Vertretungsweise Beschäftigung an den Volksschulen in Kraudorf, Kreis Geilenkirchen, und Elsen am 15. 11. 1894 seine erste Lehrerstelle an der katholischen Volksschule in Elsen. Diese verwaltete er bis zu seiner Anstellung als Mittelschullehrer beim hiesigen Realprogymnasium, die am 1. 9. 1904 erfolgte. Fast ein ganzes Menschenalter lang, unterbrochen nur durch den Kriegsdienst, wirkte Oberschullehrer Effer als Jugendberzieher an der hiesigen Anstalt und nun umgibt er jetzt den ihm so lieb gewordenen Beruf, der seine Lebensaufgabe war, auf. Ein gewissenhafter und gerechter Lehrer, war er bei seinen Kollegen und Schülern stets beliebt und geachtet. Allen Schülern, die er im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit mit erzogen hat, wird er immer in dankbarer Erinnerung bleiben.

Auf ausdrücklichen Wunsch des Scheidenden wurde von einer offiziellen Abschiedsfeier Abstand genommen. In seinem Abschied überreichte namens des Reiches im Auftrage des Führers und Reichskanzlers der k. Oberpräsident der Rheinprovinz, Gauleiter Terboven, ein Anerkennungsdiplom. Amtsbürgermeister Wilms übermittelte dem Dank der Stadt Grevenbroich und überreichte als äußere Anerkennung eine Bronzeplakette des Führers. Dr. Melch sprach dem Scheidenden Mitarbeiter den Dank des Lehrerkollegiums aus und übermittelte ihm zum Andenken eine künstlerische Federzeichnung des alten Grevenbroicher Klosterturns.

Alle seine Freunde und Schüler wünschen dem beliebten und verdienstvollen Jugendberzieher, daß er noch recht viele Jahre in besser Gesundheit im Ruhestand verbringen kann.

Die Geschäftsstelle des Milchverordnungsverbandes. Der Beauftragte des Milchverordnungsverbandes Industriegebiet für M. Gladbach-Mehdi-Grevenbroich teilt uns mit, daß die Geschäftsstelle des Milchverordnungsverbandes Industriegebiet in Grevenbroich, Josef-Groebels-Straße 48, mit sofortiger Wirkung aufgehoben und mit der Geschäftsstelle des Verbandes in M. Gladbach, Kaiserstraße 131, Jernruf Nr. 21510 zusammengelegt wird.

Die Sprechstunden des Geschäftsführers, die bisher bisher Donnerstags nachmittags in Grevenbroich abhielt, fallen in Zukunft fort. Die Sprechstunden in M. Gladbach sind: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag nachmittags von 3 bis 5 Uhr.

Jüchen

Von der Molkerei-Genossenschaft

Die Jüchener Molkerei-Genossenschaft e. G. m. b. H. hielt unter der Leitung von Heinrich Heinen, Kappelschhof bei Wanlo, ihre ordentliche Generalversammlung. Geschäftsführer Deußen erläuterte die Bilanz 1934, die ihre Genehmigung fand. Fast 4 Millionen Liter Milch wurden der Molkerei während der Berichtszeit zugeleitet und verarbeitet. Den Erzeugern konnten 1,26 Pfennig für das Liter mehr ausbezahlt werden als im Vorjahre. Die Geschäftsführung wurde vom Vorsitzenden des Verbandes rheinischer landwirtschaftlicher Genossenschaften e. V. Köln als in Ordnung bezeichnet. Der Vorstand setzt sich jetzt wie folgt zusammen: Heinrich Heinen, Kappelschhof bei Wanlo; Friedrich Karl Steinfarz, Stammheim; Erich Klöters, Brückelath; Paul Klauth, Brückelath; Karl Baumeister, Hahnerhof. Der Aufsichtsrat wurde durch den Ortsbauernführer Coenen, Belmen, ergänzt. Der jetzige Geschäftsführer Walter Deußen wurde für seine 25jährige Tätigkeit besonders geehrt.

Büttgen

40 Jahre Theaterverein „Frohfinn“

Der Theaterverein „Frohfinn“ begann am Sonntag im Saale von Wwe. Trippe mit einer schönen Veranstaltung sein 40jähriges Bestehen. Die großen Zuschauer aus der Bevölkerung gefanden hatte. Der stellvertretende Vorsitzende konnte einen vollen Saal begrüßen. Bei der Feier wirkte als Gast die Bühnengemeinschaft Volz Büttgen mit, die mit zwei Werken ein eindrucksvolles und lobenswerthes Spiel bot. Die Spieler fanden bei den vielen Zuschauern und Zuhörern verdiente Anerkennung. Der Präsident der Gesellschaft ließ allen Damen zum Ausdruck herzlichsten Dankes ein schönes Blumenangebot überreichen. Auch der festgebende Verein konnte unter der Leitung seines Präsidenten Thora mit seinen Getreuen vollen Erfolg erzielen. Die vielen Gäste waren gepackt von dem Geschehen auf der Bühne und erkannten das treffliche Spiel beifällig an. Als eine besondere Würze des Abends brachte Herr Willi Affent heitere Darbietungen, die die Folge des Abends trefflich abrundeten und fröhlichen Dank fanden.

Soldatenfeier in Büttgen-Vorst

Eine Feier wurde durch die Kameradschaft und den Turnverein im Saale von Tillmann für die jungen Soldaten veranstaltet, die demnächst Abschied von der Heimat nehmen sollen. Es war eine schöne Vortragsfolge zusammengefasst, aus der die Darbietungen der Musikabteilung nicht vergessen werden dürfen, sowie die Turnübungen der Jahrgänger, die von der statischen Versammlung sehr beifällig aufgenommen wurden. Ortsgruppenleiter Scheibner hielt eine Ansprache, in der er dem Ehrendienst am Vaterland und der Kameradschaft einige Worte widmete.

Grefrath

Alte und junge Soldaten

Die Kameradschaft verband mit ihrem sonntäglichen Stiftungsfest einen Abschiedsabend für die Rekruten, für den nach alter Art eine umfangreiche Festfolge zusammengestellt war, die fröhliche Gäste sah. Musik, Lieder, Ansprachen und eine heitere Bühnendarbietung, zum Schluß ein flotter Tanz, hielten die alten und jungen Kameraden einige frohe Stunden beisammen.

Korfenbroich

Ausgabe der Festerbilligungsscheine.

Ab Dienstag erfolgt im Geschäftszimmer der RSB, alte Schule Korfenbroich, die Ausgabe der Festerbilligungsscheine für die Monate Oktober, November und Dezember. Die Ausgabe erfolgt täglich in den Vormittagsstunden. Die Einkommenshöchstsätze sind aus den amtlichen Bekanntmachungen ersichtlich.

Elsen, Orken, Nothausen:

Volksfeste bei Sturm, Regen und Sonnenschein

Schützenzüge, Klompenball und Kirmesfreuden

Elsen, Orken und Nothausen gaben mit ihrem nummernreichen Fest den Festen der engeren Heimat einen schönen Abschluss, wenn auch das Wetter nicht gerade den Schützen und Kirmesfreunden hold war.

Der Samstag.

Biel Volk war am Samstagabend nach Orken gekommen, um das Schützenfest mit zu eröffnen. Ein schöner Spätsommerabend war der Entfaltung des Fackelzuges günstig. Von größeren kostspieligen Transparenten hatte man allerdings abgesehen, doch tat das der beginnenden frohen Kirmesstimmung keinen Abbruch. Die Straßen des Ortes waren festlich geschmückt und beim Durchmarsch des Zuges flammte überall Illumination und Feuerwerk auf.

An Elsen zog währenddessen die Kirmesgesellschaft zum Fürther Berg, um sich dort ihren „Zachaus“ wiederzuholen. Fein zurechtgemacht, im großväterlichen Sorgenstuhl thronend, wurde er auf den Schultern starker Männer zum Festzelt gebracht, damit er hier das zehnte Fest der Elsenner Kirmesgesellschaft mitfeiern kann, bei dem der „Klomp“ drei Tage Trumpf ist. Ein solches Instrument wurde auch groß und sauber gearbeitet im Fackelzug mitgetragen. Recht original war auch der Klompenball auf einer großen Fackel dargestellt. Auch die vielfarbige Fackel mit einem am Galgen hängenden Schützen löste Beifall aus. Bei der Ankunft im Festzelt wurde der Kirmespatron beglückwünscht. Von seinem Ehrensitze aus konnte er nun dem anschließenden Kirmesstrudel zuschauen.

In Nothausen donnerten am Samstagabendmittag die Böller in die Gegend hinein zum Zeichen, daß der Bürger-Schützenverein, dem der Großteil der Nothausener Männer angehört, sein Fest begann. Es ist das erste Schützen- und Volksfest, zu dem ein stattliches Schützenregiment gerufen war. Bei dem Fackelzug waren die fahnen- und wimpelgeschmückten Straßen mit bunten Lichtern besetzt.

Der Sonntag.

brachte den Elsenern etwas „Ruhe“, d. h. nur ein Festzug geleitete morgens den Vorjüngern zum Festzelt, wo bald in rich-

Goldene Hochzeit in Büttgen



Aufnahme: SCHMITZ, Ba

Am Sonntag konnten die Eheleute Ludwig Sohns auf Bucherhöfe die 50. Wiederkehr ihres Hochzeitstages begehen. Aus diesem Anlaß hatte die Nachbarschaft die Straßen und Häuser schön geschmückt. Am Sonntagmorgen wurde das Jubelpaar von Schulfreunden zum Gotteshaus geleitet, wo ein feierliches Levitenamt stattfand. Tagsüber wurden die Betagten, die sich noch einer guten Nacht erfreuen, von vielen Seiten beglückwünscht. Auch Parteigefährlichkeit und Gemeinde übermittelten Wünsche, die zu vielen anderen Gratulationen und Geschenken zum Festtag kamen.

Zons.

Landung einer Leiche

Ein hiesiger Jocke entdeckte rheinaufwärts unserer Stadt eine Leiche im Rhein. Es ist ein 50jähriger Mann aus Köln, der aus Schwermut in den Rhein gesprungen ist.

Getreide und Futtermittel

Duisburger Getreidegroßmarkt

Rh. Weizen 20,60; rh. Roggen 16,90; Weizenmehl Inf. 16 27,80; Roggenmehl 18 23,15; Roggenstroh Inf. 18 19,65; Weizenkleie Handelspreis 12,66; Weizenrieselskleie 13,30—14,25; Weizenachmehl 16,50—18; Roggenkleie 11,15.

Gruchhof des Kreises Roers G. m. b. H.

Versteigerung vom 30. September 1935

Je 100 Pfd.: Sommerpinat 4,00—7,00; Wirsing grün 2,00—3,00; Rotkohl 2,00—2,80; Weißkohl 1,40—1,90; Strauchbohnen 12,00 bis 16,00; Speisewiebeln 3,50—4,00; Rote Mören 2,60—3,50; Tomaten A 5,00—7,00; Tomaten B 5,00—6,00; Tomaten C 5,00—6,00; Essiggurken A 11,00—13,00; Essiggurken B 8,00—11,00; Essiggurken C 4,00—5,00; Essiggurken D 4,00—5,00; Kerpel I 9,00—17,00; Kerpel II 5,00—7,00; Birnen I 8,00—15,00; Birnen II 4,00—7,00; Pfirsiche 19,00—24,00. Je 100 Stck: Treibhausgurken I 12,00—18,00; Treibhausgurken II 6,00—10,00; Rastengurken I 14,00—21,00; Rastengurken II 7,00—10,00; Kohlrabi 3,10—3,50; Rapsfahat I 5,00—6,00; Rapsfahat II 2,00—3,00; Endivienfahat 6,00—8,10; Sellerie I 7,00 bis 8,00; Sellerie II 3,00—5,00. Anfuhr gut; Nachfrage gut. Preise ohne Einkaufs- und Verladungsgeldder. Nächste Versteigerung 1. Oktober 1935, 14.30 Uhr.

Einweis.

Der heutigen Auflage liegt eine Beilage des Westdeutschen Kaufhof A.-G., Düsseldorf, bei, worauf hiermit hingewiesen wird.

Großmarkt für den Rastland zu Neuf a. Rh.

Notierungen am 30. September 1935.

1. Getreide: Weizen, rhein 76/77 Rg., Preisgebiet 19, 20,20; Handelspreis frei Neuf 20,60; Roggen, rhein 72/73 Rg., Preisgebiet 18, 16,50; Handelspreis frei Neuf 16,90; Futtergerste, 61/62 Rg., Preisgebiet 12, 16,90; Jnland, Kaiser, 48/49 Rg., Preisgebiet 18, 16,70.

iger Stimmung alles beisammen saß. Tagsüber kam viel Volk in den Ort und das bunte Treiben dauerte noch spät am Abend an, als der Rummelplatz bereits im Dunkel lag.

Das Orken Schützenregiment zog in voller Paradeuniform zunächst zur Pfarrkirche. Nach dem feierlichen Amt ging es zum Schulplatz an der alten Schule, wo eine kurze Gedankfeier an die toten Helden der Gemeinde erinnerte und Peter Neuen die Ansprache hielt.

Trotz des miesen Wetters am Nachmittag ließen sich die Schützen nicht abhellen und auch viele Besucher nicht, die Orken und seinen stattlichen und schönen Schützenzug sowie die große Königsparade sehen wollten. Wenn auch der Himmel ab und zu seine Schleusen öffnete, der Zug marschierte durch den Ort. Auch die Parade ging in altem Schneckenvortritt, vor dem Schützenkönig Matthias I. (Schumacher), Gefolge und Vorband.

Auch das Nothausener Schützenregiment trat am Sonntagmorgen zum gemeinsamen Kirchgang an. Nach dem Festgottesdienst zog man zum Friedhof, zum Ehrenmal, wo Herr Vater Meis (Nikolausloster), ein gebürtiger Grevenbroicher, die Gedankfeier hielt. Vereinsführer Heinrich Esser legte einen Kranz nieder. Dann ging es zurück zum Festzelt, wo ein erster Frühschoppen die Schützen vereinte. Am Nachmittag konnten auch hier Sturm und Regen die Schützen nicht abhalten, pflichtgemäß zum Zug anzutreten. Die Parade vor Schützenkönig Adam I. (Kroll) vollzog sich in strammer Weise. Schon der erste Festtag zeigte, daß die Nothausener, die bisher im Bürgerverein ihre Kirmes feierten, sich in Schützenuniform gar nicht behindert und ungewohnt vorkommen. Der erste Schützenzug hat seinen Eindruck hinterlassen.

Der Montag.

Dem gestrigen Montag war ein etwas besseres Wetter beschieden, was den Schützenfest- und Kirmesfreunden von Elsen, Orken, Nothausen nur recht sein konnte und so entwickelte sich besonders gestern morgen in Elsen lebhaftes Treiben. Klompenzug und Klompenparade übten wieder ihre altebekannte Anziehungskraft aus. Zunächst ging es zum alten Klompenkönig Kuchinke, der mit Gefolge zur Parade abgeholt wurde. Diese bot wieder das heitere und originelle Bild vor hunderten von Zuschauern. Vom ausgewachsenen „Klomp“ bis zum zierlichen „Klompchen“ waren alle erdenklichen Größen in den verschiedensten Dekorationen vertreten. Die Parade „Klomp“ in zweifacher Bedeutung des Wortes tadellos, daß es eine Pracht war.

Beim anschließenden Klompenball war das geräumige Festzelt bis auf den letzten Platz besetzt. Der Köliche Meister Jupp mit seinen Getreuen war wieder unermüdlich tätig, nachdem der Vorsitzende der Kirmesgesellschaft, Dübber, den offiziellen Teil mit einem Gruß eröffnet hatte, der besonders den Majestäten galt, dann Amtsbürgermeister Wilms, Oberpfarrer Thomas, den Vertreter der örtlichen Partei sowie dem Vorstand des Grevenbroicher Schützenvereins. Ein Gedanke galt den Toten und dem Reichskanzler. Albert I. grüßte sein Volk und dankte ihm für die allseitige treue Gefolgschaft. Er ließ noch einmal kurz die zehn Jahre Elsenner Kirmesgesellschaft vorbeiziehen und brachte dann ein Hoch auf die Kirmesgesellschaft aus, das schallendes Echo fand. Verschiedene Ansprachen unterbrachen noch den feierlichen Verlauf des Morgens. Auch Amtsbürgermeister Wilms ergriff noch das Wort mit der Aufforderung an alle Elsenner, stolz auf ihre Herrschaft und stolz auf ihr schönes Volksfest zu sein. Diese Mahnung werden die Elsenner ganz sicher beherzigen und sie gaben ihrer Freude ganz begeistert Ausdruck, als der Amtsbürgermeister der Kreisstadt Grevenbroich die Herrschaft Elsen hochleben ließ, daß das Fest mackelte.

Die „Klompballerei“ ging dann lustig weiter und es wurde sogar 3 Uhr, ehe der neue König ausgerufen wurde. Endlich brach gegen 3 1/2 Uhr der Leiter der Kirmesgesellschaft, Dübber, die Spannung, als er nach einem Abschiedswort zum Scheidenden König als neuen Klompenkönig verkündete: Theodor Effer aus Elsen-Fürth, der jubelnd begrüßt wurde. Zum Zeichen seiner Würde wurden ihm die ausgewachsenen Königsklompen überreicht, zwei prachtvolle Exemplare stattlichen Formats. In seiner Antrittsrede betonte der neue Klompenkönig, daß es seine Hauptaufgabe sein werde, Eintracht und Zusammenhalt für die Elsenner Kirmes weiter zu fördern.

Der Höhepunkt des Tages war nun vorüber, aber nicht das vernünftige und umfangreiche Kirmesreiben. Auch der Rundfunk bemühte sich um die Klompenparade und den Klompenball und Dr. Ernst war eifrig dabei, die richtigen kirmeslichen Geräusche aufzufangen, was von den Bewohnern der Herrschaft und nicht minder von den vielen „Ausländern“ mit großem Interesse zur Kenntnis genommen wurde.

Orken und Nothausen haben gestern nachmittag wieder ihre schmutigen Schützenzüge und am Abend konnte auch der einjüngende Regen den Kirmesstrudel nicht hemmen.

Biehmarkte

Köln.

Auflös: Ochsen 218, Bullen 206, Kühe 393, Färsen 116, Fresser 12, Rälber 644, Schafe 103, Schweine 755.

Preise: Ochsen: a) 43; b) 42—43; c) 40; Bullen: a) —; b) 42—43; c) 38—41; Kühe: a) 43; b) 40—43; c) 36—39; d) 27—34; Färsen: a) 43; b) 42—43; c) 37—41; Rälber: a) 71—73; b) 65—70; c) 58—64; d) 47—55; Rämmer und Hammel: a) —; b) 46—47; c) 40—45; Schweine: a) bis c) 54; Sauen g) 2, 54.

Markterlauf: Rinder sehr flott. Rälber ziemlich besetzt. Schafe flott. Schweine sehr flott.

M. Gladbach.

Auflös: Ochsen 30, Bullen 27, Kühe 87, Färsen 27, Rälber 43, Schafe 16, Schweine —.

Preise: Ochsen: a) 43; b) 38—43; Bullen: a) —; b) 37 bis 42; c) 35—36; Kühe: a) 43; b) 39—43; c) 33—38; d) 25—30; Färsen: a) 43; b) 38—43; c) 35—37; Rälber: a) 68—73; b) 62—66; c) 56—60; d) 42—50; Schafe: g) 24 bis 25.

Markterlauf: Großvieh flott, Rälber flott, Schweine verteuert, nicht notiert.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Dienstag, 1. Oktober 1935

Beilage zur Neuh-Breidenbacher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 228

Das Meer nagt an den britischen Inseln

Das Meer ist die Wiege von Englands Größe. Doch von Zeit zu Zeit werden die Engländer des Meeres als feindliches Element gewahrt. Zumal bei so schweren Aufräumen, wie in diesem Jahre. Der Ansturm der Meereswellen gegen Englands Küsten war heftiger denn je. Die Engländer. Jede Sturmflut raubt ein Krümchen englischer Erde. Sand wird hinweggespült, die Felsen werden benagt, die Uferhänge unterwühlt, die Klüften mündungen verbreitert. Nirgends Anschwemmungen, allenthalben Geländeverluste! Das gilt für die ganze Ausdehnung der englischen Küsten. Nordsee, Kermelkanal, Irische See, Atlantischer Ozean üben die gleiche zerstörende Wirkung.

Dies ist keine neue Erfahrung, die langsame, aber unaufhaltsame Schrumpfung der Bodenschichten der britischen Inseln. Seit sich seit vielen Jahrhunderten. Unter den deutschen Sagen findet sich jene vom Untergang der Stadt Vineta als Nachhall weit zurückliegender Ereignisse. England hat zwei Duzend und mehr solcher Legenden. Diese erzählen vom völligen Verschwinden ganzer Städte und Dörfer, die vorerst in den Grafschaften Norfolk, Essex und Suffolk lagen haben. Gerade diese englischen Gebiete sind besonders großen Geländeverlusten ausgesetzt.

Nach Schlimmer ist es um die Grafschaft Norfolk bestellt. Dort weichen die Uferhänge alljährlich um drei Meter zurück, die in jedem Jahre von den Wogen weggespült werden auf 2 Millionen Tonnen geschätzt. Seit den Römern bis auf heute hat Norfolk nicht weniger als 35 000 Hektar an Fläche eingebüßt. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts verschwand die vordem häufig erwähnte Stadt Ravensburgh mit ihrer Umgebung völlig vom Erdboden, ohne ein Spur zu hinterlassen. Im Laufe der letzten Jahrhunderte sind in Norfolk zwölf Ortschaften untergegangen; im Laufe eines einzigen Jahres verlor eine Stadt vierhundert Häuser.

Auch anderwärts haben sich erschreckende Entwicklungen gezeigt. Schmeldeanlagen schreien das Unheil, vollbracht das Meer sein zerstörendes Werk. Erst die über lange Zeitabschnitte erstreckten Statistiken offenbaren das die britischen Inseln bedrückende Verhängnis. In vier Jahrhunderten ist die Fläche der Halbinsel Cornwall, im äußersten Südwesten Englands, um nahezu 50 Prozent zusammengeschrumpft. Nach den neuesten statistischen Erhebungen des englischen Landwirtschaftsministeriums belaufen sich die Geländeverluste, die England,

Schottland und Irland im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erlitten haben, auf insgesamt 74 000 Hektar. Gewiß, die lebende Generation und die nachfolgenden brauchen ob der Vergrößerungen der Sturmfluten noch keine wesentlichen Befürchtungen zu hegen. Aber welches Schicksal

steht dem britischen Inselreich in 300, in 500 Jahren bevor? Diese Frage ist lehrreich aufgeworfen und von einigen englischen Gelehrten recht pessimistisch beurteilt worden, die durch die erwähnten aufschlüsselnden Statistiken in eine verständliche Bestürzung geraten waren.

Die Hirten vom Balkangebirge

Interessante Aufschlüsse der bulgarischen Bevölkerungsstatistik

Das bulgarische Innenministerium hat vor einiger Zeit die letzte Bevölkerungsstatistik des Landes veröffentlicht. Aus den Ziffern geht hervor, daß in Bulgarien 160 Millionen leben, die ein höheres Alter als 100 Jahre erreicht ist ziemlich bekannt. Trotzdem erregt diese Erscheinung in wissenschaftlichen Kreisen verständlicherweise großes Aufsehen. Es handelt sich bei diesen alten Leuten fast durchweg um Hirten aus dem Balkangebirge. Diese Hirten haben ihr ganzes Leben draußen in Gottes freier Natur verbracht. Selbst in den Nächten kempieren sie im Freien, auch wenn es noch so bitter kalt ist. Nur im Winter, wenn der Schnee meterhoch im Gebirge liegt, suchen sie mit ihren Herden in den Höfen Zuflucht. Sie leben ausschließlich von Milch und Fleisch, schmecken. Geheiratet haben sie alle in ganz jungen Jahren; ihre Nachkommenschaft ist recht zahlreich.

Ihr Wissen ist außerordentlich gering. Nur zwölf von diesen Hundertjährigen können wenigstens einigermassen lesen und schreiben. Viel weiter reicht jedoch ihre Wissenschaft nicht. Ein Teil von diesen Hirten wußte noch nicht einmal, daß vor heimgekauft worden ist. Sie haben nur für das Interesse, was ihnen die Natur vorlegt. Ein Gewitter oder ein Sturm bringt sie zur Flucht. Sie verstehen sich allerdings auf die Kunst, die Tiere der Natur zu verstehen, sie verstehen sich auf die Kunst, die Tiere der Natur zu verstehen, sie verstehen sich auf die Kunst, die Tiere der Natur zu verstehen.

Ärzte und andere Wissenschaftler haben häufig versucht, aus dem Lebensrhythmus dieser Naturmenschen zu lernen, um ihre Behandlungsmethoden darauf aufzubauen. Die Erfolge sind jedoch meist ausgefallen. Es genügt eben nicht, den Leuten Milch oder Käse zu verschreiben. Das Geheimnis der Langlebigkeit solcher Naturmenschen beruht eben doch auf tieferen Bindungen im Sein und Werden.

Wo findet man die Goldene Bulle?

Von Kallern, die nicht schreiben konnten. — Ein Besuch im Bayerischen Hauptstaatsarchiv.

Was das Geheimnis des Staatsarchivs in Berlin. Dahlem mit seinen Millionen Dokumenten und Aktenstücken für Norddeutschland ist, das bedeutet das Bayerische Hauptstaatsarchiv in München für den Süden. Es ist in dem an der Ludwigstraße gelegenen Monumentalgebäude der Staatsbibliothek untergebracht, das in den letzten Jahren großen Umbauten unterworfen wurde. Veranlassung hierzu gab eine immer fühlbarer werdende Raumnot und die Feuergefahrlichkeit der in einer fast unübersichtlichen Menge von Sälen aufgeschütteten ungeheuren Massen von Akten und Urkunden. Trotzdem wird sich der Staat früher oder später dazu entschließen müssen, dem

Bayerischen Hauptstaatsarchiv neue Unterbringungsmöglichkeiten zu erschließen, falls nicht bis dahin die geplante Vereinigung des gesamten Archivbestandes im Dritten Reich schon Tatsache geworden ist.

Einschließlich seiner Nebenzustellungen enthält das Bayerische Hauptstaatsarchiv nahezu 600 000 Einzelurkunden, Akten und Bände, die auf einem Regal aufreicht aneinandergereiht, eine Gesamtfläche von über zwanzig Kilometern ergeben würden. Das Archiv umfaßt nicht nur eine Unzahl geschichtlicher Kostbarkeiten von in Zahlen überaus nicht feststellbarem Wert, sondern auch historische Werturkunden, deren Eigenart und Menge alle Erwartungen übersteigt. Infolge der beschränkten Raumverhältnisse kann leider nicht nur das Wichtigste dem Archiv einverleibt werden, was eine sorgfältige Sichtung aller von den Staatsbehörden eingehenden Aktenbestände voraussetzt. Vielmehr kann nicht einmal der zwanzigste Teil der anfallenden Dokumente und Schriftstücke im Bayerischen Hauptstaatsarchiv untergebracht werden.

Wohl das wertvollste Stück des Bayerischen Hauptstaatsarchivs verkörpert die weltberühmte „Goldene Bulle“ vom Jahre 1356, worin das bis zum Jahre 1806 in Bayern gewesene Reichsgrundgesetz niedergelegt ist. Man hat dieses wahrhaft unerschöpfliche Dokument nicht etwa in einem beschlossenen Zylinder oder in einem Zylinder, sondern in einem einfachen Schuttsack in einem der Säle des Hauptstaatsarchivs verwahrt. Es liegt dort viel sicherer, als dies hinter Panzerwänden jemals den Fall sein könnte. Einbrecher oder Diebe müßten monatelang, wenn nicht jahrelang ungestört suchen können, um aus der tausenden von Einzelschreibern des Reichsarchivs die Goldene Bulle herauszufinden. Überdies wäre das Dokument kaum in unerschöpflicher Weise verwahrt, da es hierzu eine allzu große Seltenheit darstellt. Natürlich ist das Schuttsack, worin die Goldene Bulle ruht, nur wenigen Eingeweihten bekannt, welche das historische Aktenstück wohl selbst nicht wiederfinden könnten, wenn sie eines Tages seinen Aufbewahrungsort vergäßen.

Vahre Meisterwerke einer hochentwickelten mittelalterlichen Handwerkskunst sind auch die Goldenen Bullen Kaiser Barbarossas, Rudolfs von Habsburgs und Karl IV. aus dem 12.-14. Jahrhundert. Die Vorderseite dieser hochkünstlerisch ausgeführten Dokumente schmücken zum Teil Porträts der Kaiser, während die Rückseite Stadtbildern in hervorragender Präzision zeigt.

Eine wahre Fundgrube für Kulturhistoriker verkörpert schon allein die Unterschriften auf den verschiedenen mittelalterlichen Dokumenten. So letzte Herzog Ludwig der Reiche von Niederbayern statt einer Unterschrift in lateinischer Sprache eine französische Ausdrucksform auf, auf bairisch: „Du freist mich!“ unter Verfallungsurkunden, während Heinrich der Reiche seine Unterschrift durch die Anfangsbuchstaben seines Namens und den Wappenstein „Das walt Gott“ mit zwei beiderseits zierlich hingemalten Zierbäumen zu versehen pflegte. Eine auffallende graphologische Ähnlichkeit miteinander haben die Unterschriften vieler Herrscher und großen Feldherren, insbesondere Wallensteins und Königs Ludwigs von Bayern, auf dem Höhepunkt ihrer Macht. An Urkunden der frühesten Zeit ist die Unterschrift meist durch einen sogenannten Vollzugsakt ersetzt, ergänzt durch die Namenszüge zahlreicher Fürsten und Potentaten aus Jahrhunderten und die schwungvollen Unterschriften auch der letzten deutschen Kaiser und Staatsmänner.

Das Bayerische Hauptstaatsarchiv besitzt auch Deutschlands älteste Original-Pergament-Urkunde mit der „Unter-Merkwürdigkeit“, als die Unterschrift des Kaisers in Monogrammenform von der Kanzlei des Kaisers vorgedruckt wurde. Karl der Große, der damals noch nicht schreiben konnte, setzte dann ein kleines Häkchen ein. Diese Form der Unterschrift hat sich dann durch Jahrhunderte hindurch bis in die Zeit Ludwigs des Bayern hinein erhalten. Die der Urkunde beigelegte Grenzbeschreibung vom Jahre 776 stellt zugleich das älteste datierte deutsche Sprachdenkmal dar, obwohl das Dokument in der Hauptsache in lateinischer Sprache verfaßt ist. Besonders geschichtliches Interesse darf unter den Schätzen des Hauptstaatsarchivs auch das sogenannte „Fassauer „Merkwürdigkeit“ beanspruchen, das einige hundert mit dem Wappenstein prächtig bemalte Bleistücken aus dem ehemaligen Hochstift Passau umfaßt.

Kleines Mordgesindel auf deutscher Flur

Der geflügelte Bauchredner

Das Geschlecht der Bürger — Mehr Raublust als Hunger

Es ist sonderbar, auch unter dem Kleinvolk der Singvögel gibt es Banditen, die aus ihrer Mordlust gar kein Pohl machen. Da wenn man sich die kleinen Kerle größer und kräftiger vorstellen würde, müßte ein Raubvogel entstehen, der zum Schrecken der ganzen Vogel- und Kleintierwelt würde. Nicht mit Unrecht hat das kleine Volk den berüchtigten Namen der „Bürger“ erhalten, wirgen sie doch alles, was sie bewältigen können, in grausamster Weise.

Kleine Feldgehölze, Büsche und vor allem Obstgärten sind die gegebene Heimat der Bürger, die zum Teil Wandervögel sind, von denen aber eine Art, der Raubbürger, sich auch den Winter über bei uns aufhält.

Weite Wiesenflächen sind von breitflügeligen Kinderherden besetzt. Stare suchen fleißig im Getreide, Finken und Motzchen flattern in den Büschen. Ab und zu streicht eine Krähe über die Weiden, rüttelt der Bussard in der sonnenklümmenden Luft, auf der Suche nach einem armeligen Mäuschen. Auf der Spitze der Birke sitzt ein eigentlich prächtiger Vogel von ganz stattlicher Größe. Er ist ein eigentlich prächtiger Vogel von ganz stattlicher Größe. Er ist ein eigentlich prächtiger Vogel von ganz stattlicher Größe. Er ist ein eigentlich prächtiger Vogel von ganz stattlicher Größe.

Ganz ruhig sitzt er da, beobachtet ansehnend nur seine Umgebung. Da streicht ein dunkler Schatten über die helle Wiege. „Gäh, gäh, gäh“... gellt es da vom Birkengeweige herab. Und augenblicklich sind all die anderen Kleinvögel in sicherer Bedrängung. Der Sperber war es, vor dem der Bürger warnte. Er verdient seinen Ehrennamen „der Bächter“ zu Recht. Aber er begnügt sich nicht einmal mit seinem Warnruf, er folgt mit raschen Flügelschlägen dem geflügelten Räuber. Will er, der Zwerg, es mit dem Raubvogel aufnehmen? Das ist beinahe so, als wenn eine Hauskatze einen Löwen verfolgen würde. Mut hat der kleine Kerl.

Aber sonst ist er ein Salunko. Wieder sitzt er ruhig auf seinem Ast. Da spielen unten am Bienenstand einige Feldsperrlinge, da steht eine Eidechse am Dorn. Dort ist wieder ein Jungfink in die Astgabel geklemmt. Käfer verschiedener Art sind regelrecht geflüchtet, ja, ein kleiner Frosch hat den Dorn im weitgeöffneten Maul. Wie der Bürger das festgelegt hat, ist einfach unerschöpflich. Die reine Schadelstätte ist das schon; denn von einigen Vögeln sind nur noch die Geirippe übrig. Und all das ist das Werk eines Vogels, der doch eigentlich ein Singvogel ist.

Nun wäre das an sich nicht so schlimm, wenn der Bürger nur die Schattenseiten vernichten würde. Aber wo er sich aufhält, besonders in Obstgärten, da verschwinden so nach und nach alle nützlichen Singvögel, all die Meisen, Finken, Ammern und Grasmücken. Da, es ist beobachtet worden, wie der mutige Räuber Ameln verfolgte, wie er sogar nach Rebhühnern sich. Denen er natürlich nichts besonderes anhaben kann.

Dabei ist dieser Bürger noch nicht einmal der Schlimmste. Das ist der kleine Graubürger, der vierte der Familie, der bei uns vorkommt, ist weniger grausam als sein Vetter, der Neuntöter, er verjagt nicht nur die kleinen Vögel, sondern auch die kleinen Mäuse, die er mit seinen mächtigen Füßen zu zerquetschen vermag. Er ist ein geflügelter Bauchredner, der seine Kunst in der Luft darstellt. Er ist ein geflügelter Bauchredner, der seine Kunst in der Luft darstellt. Er ist ein geflügelter Bauchredner, der seine Kunst in der Luft darstellt.

seines Geschlechts. Der rotbrünnige Bürger, sein etwas größerer Vetter, ist noch viel fähiger und mordlustiger. Neuntöter wird der kleine Räuber genannt. Die braunroten Ober- und Unterflügel sind von der alchymischen Färbung des Kupfers und Hinterbalses und der weißen Unterseite ab. Und das soll ein Bürger sein? Gewiß! Er hat allerdings keinen Eigenglanz, er sieht anderen Vögeln sogar ihre Melodien, den Ruf des Rebhühners, die Weiden des Rebhühners, die Klänge des Zitterpflüglers. Und das alles, obgleich der Bürger eigentlich nicht einmal seinen Schnabel öffnet. Er ist ein unvergleichlicher Nachahmer, der nichts Eigenes fertig bringt, der anderen Zängern ihre Melodien ablauscht und sie täuschend nachahmt. Befinden, lassen sich täuschen und — wupps — hat der tüchtige Kerl den einen oder anderen Kleinvogel an Krallen. Und der wird als trauriger Vogelfeldbauer an einem spitzen Dorn wieder-gefangen.

Gerade dieser große Bürger isst den kleinen Singvögeln in ungehörter Weise. Aber auch Mäuse, Fische, Eidechsen werden neben allen möglichen Arten seine Beute. Ganze Mäuselchen werden von dem Mordtier so aufgefressen, er wird in einer Zeit des Hungers schon auf seine Vorräte zurückgreifen. Trotzdem ist seine Mordlust größer, als seine Fähigkeit, die erbeuteten Tiere alle zu verzehren. Sogar an Kanarienvögel hat er sich gewagt, die im Bauer auf dem Balkon hingen. Und wenn er auch nicht durch die Stäbe greifen kann, so erschreckt und verängstigt er doch die Tierchen so, daß sie darunter schwer leiden. Wenn eine Zahl etwas zurückgegangen ist, so liegt das daran, daß ein anderer Vögelgänger, der Amdud, am liebsten in Reihern des Neuntöters sein Schmarotzerleben als Jungvögel führt. Denn der Jungvögel leidet ja keine anderen Jungvögel im Nest, brüllt sie einfach heraus, und die Nachkommenschaft des Bürgers kommt nicht auf.

Da ist der kleinere Graubürger ein anständiger Kerl gegen seine Verwandten. Hellaschgrau mit rotenrotter Brust ist sein Kleid. Spät er kommt er aus dem Süden zurück, im August schon verläßt er uns wieder. Er ist kein Vogelräuber, er nimmt mit Schmetterlingen, Käfern, Käfern, Heuschrecken, vorkle. Mittelst steigt er nach Falkenart in die Lüfte, erfaßt die Kleinbeute, fliegt mit ihr auf den nächsten Baum und verzehrt sie sofort. Das grausame Aufwiegen seiner Beutetiere ist nicht. Aber Mut hat er auch. Nähert sich etwa ein Raubvogel oder eine Krähe dem Nest, mit schlimmen Absichten natürlich, so führen sich die Bürger, Männchen und Weibchen, auf ihn, zwicken und kugeln sie ihn mit lautem Getöse und verleiden dem großen Räuber seine Raublust für lange Zeit. Es kommt sogar vor, daß der Bürger in der Brut- und Nachbrutzeit den Menschen ins Gesicht fliegt, die sich neugierig dem Neste nähern. Aber ihr Mut wird auch oftmals ihr Verderben. Denn der Wanderfalk, der flüchtig greift sich die ihnen gegenüber bald erledigt.

Auch der Rotkopfbürger, der vierte der Familie, der bei uns vorkommt, ist weniger grausam als sein Vetter, der Neuntöter, er verjagt nicht nur die kleinen Vögel, sondern auch die kleinen Mäuse, die er mit seinen mächtigen Füßen zu zerquetschen vermag. Er ist ein geflügelter Bauchredner, der seine Kunst in der Luft darstellt. Er ist ein geflügelter Bauchredner, der seine Kunst in der Luft darstellt. Er ist ein geflügelter Bauchredner, der seine Kunst in der Luft darstellt.

eben in ihrer Natur.

VARNA

ROMAN VON MAX VON WEISSENTHURN

Urberechtigt durch Herold-Verlag, Hamburg-S.



„Möchte das gnädige Fräulein sich ins Wohnzimmer begeben, während ich das Schlafgemach ordne?“ entriß die dienstbefähigte Helfershelferin ihrer Feindin sie ihren trüben Betrachtungen.

Bei diesen Worten öffnete sie eine Seitentür, die in ein zweites Gemach führte, dessen Fenster die Aussicht auf die See boten.

„Ach, ich bin also doch in der Nähe von Sandborough“, sagte sich das junge Mädchen. „Wie sonderbar, daß Magda nicht da ist! Sie muß mich doch vernimmt haben und wissen, daß ich krank bin. — O, daß mir doch der Gedanke nicht früher kam. — Aber hatte ich denn überhaupt Gedanken, außer dem einen, daß ich mich grenzenlos elend fühlte? Jetzt aber muß ich Gewißheit haben.“

Und sie schritt wieder auf die Tür zum Nebenzimmer zu, um Zelle zu sagen, daß sie Frau Herrhot sprechen müsse.

„Sie ist gar nicht hier!“

„Nicht hier? Wollen Sie damit sagen, daß sie ganz fort ist?“

„Ganz — nein, das behaupte ich nicht; jetzt aber ist sie jedenfalls nicht hier und ich allein habe die Ehre, das gnädige Fräulein zu bedienen. Ich hoffe, Mademoiselle werden mir meine Stellung als Krankenpflegerin nicht allzusehr erschweren.“

„Ich brauche keine Krankenpflegerin mehr. Ich bin vollkommen gesund! Wenn ich denn nicht mit Frau Herrhot sprechen kann, so bringen Sie mir Schreibmaterial, damit ich schreiben kann!“

„O, gewiß, wenn das gnädige Fräulein sich auf diese Weise die Zeit vertreiben will, so bin ich gewiß die letzte, Mademoiselle daran zu hindern!“

Sobald ihr die Schreibmaterialien gebracht waren, setzte sich Varna nieder und begann einen Brief an Magda, der nicht frei von Vorwürfen war. Am Schlusse des Briefes bat sie die Schwester, sobald als möglich zu ihr zu kommen.

Mit einem Seufzer machte sie sich daran, den Brief an Magda zu verschließen, als ihr im letzten Moment noch einfiel, daß sie ihr keine Adresse angegeben habe. Sie fragte darauf Zelle nach dem Namen des Ortes und des Hauses. Aber diese erklärte ihr unter Aufsehlagen, daß sie vollkommen unfähig sei, sich die schweren englischen Namen zu merken. Das gnädige Fräulein mußte also schon warten, bis Frau Herrhot nach Hause komme.

So schrieb Varna denn eine Nachschrift unter den Brief: „Frau Herrhot ist fort und es bieten sich mir infolgedessen Schwierigkeiten, dir meine richtige Adresse anzugeben, weil niemand weiß, wie das Haus, in dem ich mich befinde heißt. Ich kann dir deshalb nur sagen, daß es ein roter Ziegelbau ist, der sehr einsam zu liegen scheint und von dem sich die Fernsicht nach der See bietet. Wenn ich dir das nächstmal schreibe, kann ich dir hoffentlich eine genaue Adresse angeben.“

Als Zelle ihr den Brief brachte, fragte sie diese, ob der Brief noch heute zur Post befördert werden könne und erhielt, wie so ziemlich auf jede ihrer Fragen, eine beruhigende Zusage.

„Sind Sie auch ganz gewiß, daß er richtig ausgegeben wird?“

„Ich werde ihn selbst aufgeben, wenn das gnädige Fräulein es wünscht“, erwiderte Zelle gleichmütig, und sie tat es auch, aber in ganz anderer Weise, als Varna es vermutet hatte, denn sie handelte das Schreiben einfach zu Frau Herrhot in Sandborough.

Die nächsten Tage vergingen Varna in entsetzlicher Einsamkeit; sie schrieb wiederholt an Magda, an Gilbert und Christine, ohne eine Antwort zu erhalten. Die peinliche Lage, in der sie sich befand, war ihr durchaus noch immer unklar. Erst nachdem sie drei oder vier Tage sich vollkommen selbst überlassen gelassen, fing die Situation an, ihr Mantel und Gut zu holen, damit sie im Garten spazieren gehen könne.

„Ich werde Fräulein Zelle fragen.“

„Fragen können Sie sie allerdings, wo meine Sachen sind, aber befehlen Sie sich, mir diese zu bringen, denn ich will ins Freie, so lange die Sonne scheint.“

Vergeblich wartete Varna auf Zelle, oder auf die Rückkehr des Mädchens, welches ihr Hut und Mantel bringen sollte. So lange sie sich matt und angegriffen gefühlt hatte, war sie damit zufrieden gewesen, sich auf die beiden Zimmer zu beschränken, in denen sie sich bisher befand. Jetzt aber überkam sie plötzlich das Verlangen nach frischer Luft, und als sie auf den Korridor trat und dort eine Tür öffnen wollte, die vermutlich ins Treppenhaus und von da ins Freie führte, war sie nicht wenig erstaunt, zum zweitenmal die Entdeckung zu machen, daß diese Tür abgesperrt sei. Sie pochte laut und mit aller Kraft dagegen. Es warte aber lange, bevor Zelle erschien.

„Wollen Sie denn das Haus einstürzen, Fräulein?“ fragte sie in strengem Tone. „Zum Glück befindet sich niemand hier, der sich durch den Lärm einschüchtern ließe, den Sie machen. Sie können also schreien und klopfen, soviel es Ihnen nur beliebt.“

„Warum aber bin ich eingesperrt?“

„Warum? — Nun, sehr einfach, weil man Sie darin hindern will, auszugehen!“

„Weil man mich daran hindern will, auszugehen? — Und warum — warum will man das?“

„Weil Sie krank waren und es auch noch sind!“

„Ich bin nicht krank, sondern ich fühle mich vollständig wohl!“

„Das glauben Sie, aber es ist leider ein trauriger Irrtum!“

„Es ist kein Irrtum! Ich bin weder krank noch eine Gefangene, und es steht mir frei, zu tun und zu lassen, was mir beliebt. — Wenn ich auszugehen wünsche, so besitzen Sie nicht das mindeste Recht, mich daran zu hindern!“

„Ich bin nicht Ihre Dienerin, mein Fräulein. Ich handle einzig auf Befehl meiner Herrin, die wissen muß, was für Sie am zweckdienlichsten ist!“ erwiderte Zelle mit Härte.

„Wo ist Ihre Herrin? Wo ist Frau Herrhot? Ich will sie sprechen!“

„Ich sagte Ihnen bereits, daß Frau Herrhot nicht hier ist. Sie müssen sich also schon gedulden, bis sie wiederkommt und anordnen wird, was geschehen soll!“

„Und wann wird das sein?“

„Wie soll ich das wissen? Frau Herrhot ist Herrin ihrer Zeit und kommt und geht, wann es ihr beliebt. Welche Gile sollte sie auch haben? Sie weiß Sie hier in der sichersten Eut, und wenn ich Ihnen raten soll, verhalten Sie sich vollständig ruhig und widerprüchlos, bis Madame zurückkehrt. Dann findet sich alles Weitere!“

Mit diesen Worten verließ sie das Gemach, während Varna auf den nächsten Stuhl laut und in einen heißen Tränenstrom ausbrach. Es war ihr auf einmal, als wenn sie von einem Nebel umflossen sei, aus dem es für sie keinen Ausgang gab.

Sie stellte keine Fragen mehr an Zelle und Susanne, aber um so schleppender gingen ihr die Stunden, die Tage hin. Endlich, am vierten Tage nach ihrem niederdrückenden Gespräch mit Zelle, fuhr ein Wagen vor, der Frau Herrhot brachte.

Sie hatte sich seither in dem Hotel in Sandborough aufgehalten, um dort abzuwarten, ob nicht irgend jemand von den Resten oder von der Familie Summe erscheinen würde, um weitere Erfindungen über Varna einzuliefern, aber außer Edward kam niemand und mit diesem taufchte sie natürlich alles Gehehene aus.

„Zelle ist ganz die Person, um den Geist des Mädchens zu brechen“, schloß sie ihren Bericht mit triumphierendem Lächeln. „Ich werde am Sonntag zurückkehren und mich überzeugen, welche Fortschritte sie gemacht hat.“

Ihr Empfang, der ihr in der Garage von seiten Varnas zuteil wurde, rüttelte sie freilich etwas wach; derselbe zeigte ihr die Gefahr, wozu Verzeihung das Opfer ihrer Intrigue bringen konnte.

„Endlich, endlich kommen Sie!“ rief ihr Varna entgegen. „O, wie habe ich darauf gewartet, daß Sie kommen würden, um mir zu erklären, weshalb ich eigentlich hier bin!“

Frau Herrhot umarmte sie wie immer, und wenn auch schauernd, ließ sie es demnach willens gelassen.

„Liebes Kind, das ist eine weit schwierigere Aufgabe, als Sie sich vor!“

„Ich fürchte, es geht Ihnen nicht sehr wohl, denn Sie —“

„Wirklich? — Aber wie sollte ich denn anders, mit der Angst, die in mir ist! Ist mir doch alles ein Rätsel, was um mich her ist und was mit mir geschieht! Wissen Sie, daß ich mehrmals an Magda geschrieben habe und keine Antwort erhielt? Haben Sie meine Schwester gesehen?“

„Ja, ich sprach sie.“

„Und warum schreibt sie mir dann nicht. Sie muß doch meine Adresse wissen!“

„Sie schlafen schlecht?“

„... auf Kaffee Hag umstellen!“

„Natürlich weiß sie, wo Sie sind. Aber da Sie sich unter strenger ärztlicher Behandlung befinden, mußte ich es für zweckmäßiger ansehn. Sie fürs erste von jedem Besuch und von jeder Korrespondenz abzuschließen.“

„Aber weshalb? Weshalb trennt man mich von meinen Freunden?“

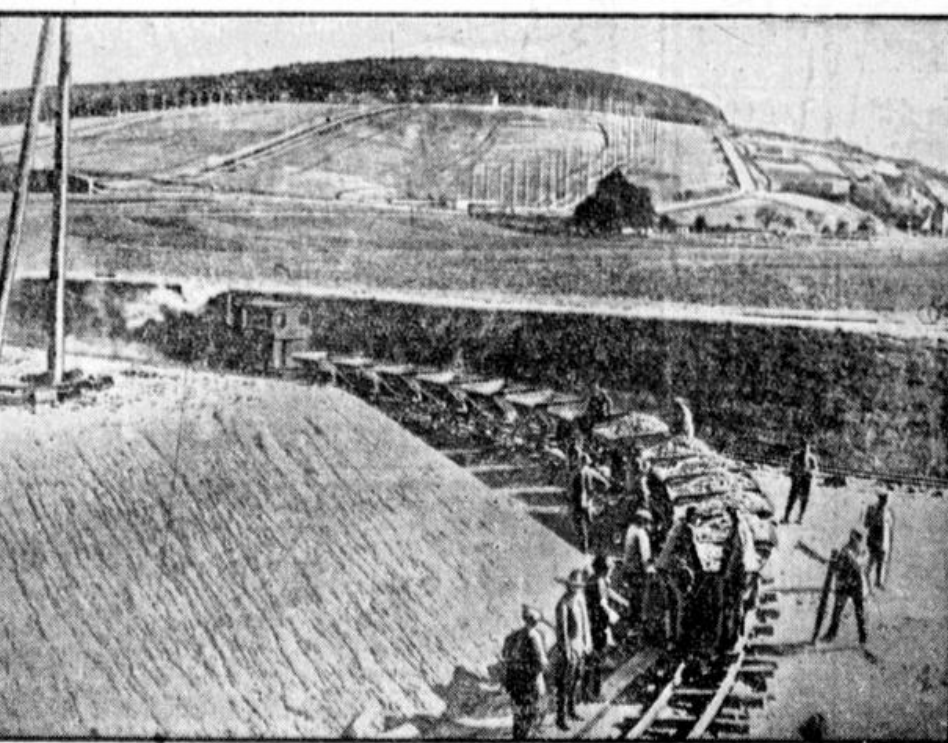
Frau Herrhot griff nach ihren ausgestreckten Händen, die sie streichelte, wie man ein Kind zu begütigen pflegt.

„Neben Sie sich nicht auf, meine Liebe, es schadet Ihnen nur. Lassen Sie sich mit dem Bewußtsein begnügen, daß alles für Ihre Heilung geschieht, was Menschen nur zu tun imstande sind.“

„Für meine Heilung? Wovon?“

„Sie hatten eine Krankheit, die Ihre Nerven sehr ernstlich mitgenommen hat. Sie müssen deshalb die Leute nicht scheuen, die einzig das Möglichste tun, um Ihnen jede Ruhe zu verschaffen, die für Sie so dringend notwendig ist. Wir gehen in allem, was wir vornehmen, nur nach strenger ärztlicher Weisung vor.“

Der Blick, mit dem Varna ihr Gegenüber maß, hatte in der Tat etwas Erschreckendes. „Sie — Sie sagen mir immer noch nicht alles. Sie verheimlichen mir immer noch, weshalb ich hier, von aller Welt abgeschnitten, lebe! Was — was ist es? Sagen Sie es mir! Ich muß — ich will es wissen!“



Erntedankfest,
ein Fest des deutschen
Volkes

Letzte Vorbereitungen für das
Erntedankfest am 6. Oktober auf
dem Bieleberg. Im Hintergrund
sieht man die Thingstätte.

Weltbild (M).

„Mein Gott, warum erlassen Sie mir es nicht, es Ihnen sagen zu müssen: Sie hatten eine Gehirnentzündung oder dergleichen. — und — o, wie gerne hätte ich Ihnen die Erklärung erspart! — Der Arzt fürchtete um Ihren Verstand!“

Ein Aufschrei Varnas war die Antwort auf diese herzlosen Worte.

„Wahnsinnig! — Wahnsinnig!“

Ihre Kraft war zu Ende, wie ein Schwindel faßte es sie an.

Sie tastete nach einem Halt, um sich aufrecht zu halten, aber ihre Hände griffen ins Leere und mit dumpfer Schwere schlug sie bewußtlos zu den Füßen ihrer Peinigerin nieder, deren Antlitz ein geradezu höllischer Triumph entstellte.

„Geliefert! — Ja, jetzt erst ganz und gar in unsere Gewalt geliefert!“

29. Kapitel

Eine Entdeckung

Auf Schloß Vangleh hatte man keine Ahnung von den Vorgängen, die Varna betrafen. Mehr als vierzehn Tage waren seit Varnas Verschwinden vergangen, als Christine auf einem ihrer wiederholten Spaziergänge Gilbert begegnete. Nachdem er sie artig begrüßt und beide miteinander ein gleichgültiges Gespräch über nachfliegende Dinge ausgetauscht hatten, befragte Christine ihren Begleiter nach Varna. Im ersten Moment schien ihre Frage, die ihm doch nicht ganz unerwartet kommen konnte, ihn zu verwirren; dann erwiderte er der Wahrheit gemäß, so wie er dieselbe kannte, daß das junge Mädchen ihnen geschrieben habe, daß sie in der Grafschaft Vort eine Stellung angenommen hatte, ohne jedoch den Ort und eine nähere Adresse anzugeben. Es liege somit die Vermutung nahe, daß sie von den Ihren nichts wissen und für alle, die ihr nachforschen konnten, außer Reichweite sein wollte. Ein silberhelles Aufblitzen Christines war die erste Antwort auf diese Erklärung.

„Daß Ihr Geschlecht doch stets, wenn es das untergebe trifft, die unmöglichsten Dinge annehmen muß. Was Varna dazu veranlassen kann, sich den Ihren zu entziehen, liegt doch fast greifbar nahe. Sie hat Gottfrieds Werbung ausgeschlagen — vermutlich aus übermäßigem Demutgefühl, weil sie ihn viel zu hochschätzte über sich betrachtete, — und setzt nun alles daran, ihr Opfer auch vollkommen zu machen, indem sie gleichsam aus seinem Leben verschwand. Das ist meiner Ansicht nach die einfachste Lösung des in Ihren Augen bestehenden Rätsels, angesichts dessen ich nur bedauern kann, daß Sie ihr überall Gelegenheit zur Ausführung eines solchen unmöglichen Schrittes gaben. Denn ich will aufrichtig sein und Ihnen bekennen, daß ich Varnas Entschluß, mit dem sie den armen Gottfried all seiner Träume vom Glück beraubte, zwar durchaus nicht billige, daß ich aber andererseits die Hoffnung hegte, es würde ihm trotzdem gelingen, sie mit der Zeit von der Festigkeit seiner Gefühle zu überzeugen und damit seinen Wünschen zugänglich zu machen. Ihr Verschwinden rückt diese Möglichkeit freilich in ein weites Feld.“

„Sie halten also an einer gegenseitigen Liebe zwischen beiden fest, Komtesse? Sie glauben nach wie vor, daß auch Varna Gottfried — wie er sie liebt?“

„Mit aller Zuversicht glaube ich das. Die Liebe, die Gottfried einmal in sein Herz geschlossen, ist echt und treu und nichts vermag sie ihm zu rauben. Und ebenso geht es Varna. Hat sie Gottfried jemals lieben gelernt, — und das ist meine Überzeugung — so kann keine Macht der Erde ihr je wieder diese Liebe nehmen. Ginzig und allein entfremdet sind beide Herzen einander durch ein unglückliches Schicksal, aber dieselbe Hand, die das allwissende Feuer in ihnen erweckt, kann sie auch beide von neuem zusammenführen und geht auch der Weg über Schlände und Gründe hinweg!“

Gilbert betrachtete das Mädchen mit einem Interesse, das in weit höherem Maße ihrer Person, als der Sache, um die es sich handelte, zu gelten schien.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Nebelriesensterne

In nicht allzu großen zeitlichen Abständen tauchen am Himmel bis dahin unbekannte Sterne auf, die sich durch ihre auffallende Helligkeit von den übrigen abheben. Wenn diese auch nicht stets die gleiche ist, so dürfte das auf die verschiedene Entfernung von der Erde zurückzuführen sein. In Wirklichkeit soll sie das Zwanzigtausendfache der Sonnenhelligkeit betragen. Außer an diese sogenannten Neusterne oder Nova glauben, wie der „Kosmos“ unlängst mitteilte, namhafte Astronomen noch an das — allerdings sehr seltene — Auftreten von Supernova oder Nebelriesensternen, die etwa 4000mal lichtstärker sind als die gewöhnlichen Nova. Das ist eine ganz ungewöhnliche Lichtfülle, die man sich entweder daraus erklärt, daß die Temperatur dieser leuchtenden Riesen auf etwa 200 000 Grad anwächst oder ihre Durchmesser auf das 800fache des Sonnenhalbmessers answächst. Es erscheint auch nicht ausgeschlossen, daß die in ihrem Wesen immer noch nicht geklärten kosmischen oder Höhenstrahlen derartigen Katastrophen im Weltraum ihre Entstehung verdanken.

Straßenbahnunglück in Burg a. d. W.

Ein Toter, zehn Leichtverletzte.

Wien. Ein folgenschweres Straßenbahnunglück ereignete sich am Sonntag nachmittag auf der Strecke Solingen-Burg der Solinger Straßenbahn, und zwar kurz vor der Endstation in Burg. Die Chorgemeinschaft Solingen, die auf Schloß Burg an der Dabietungen der Bergmusik teilnehmen wollte, hatte für die Fahrt dorthin einen Sonderzug der Straßenbahn, bestehend aus einem Triebwagen und zwei Anhängern, benützt. Dieser Sonderzug, mit dem etwa 160 Personen befördert wurden, fuhr hinter einem fahrplanmäßigen Straßenbahnzug her.

Unweit der letzten Haltestelle vor Burg kam der Sonderzug auf der abschüssigen Strecke plötzlich ins Rutschen und konnte trotz aller Bemühungen nicht mehr abgebrems werden. Er fuhr auf den in verlangsamter Fahrt vorfahrenden Planzug auf. Der Planzug hatte verlangsamte Fahrt genommen, weil kurz hinter der Unfallstelle eine Zwangshaltestelle eingerichtet ist, die auf der abschüssigen Strecke zur Ausprobierung der Bremsfähigkeit dient. Der Aufprall des Sonderzuges auf den Planzug war außerordentlich heftig. Am dem Triebwagen des Sonderzuges wurde die Vorderplattform stark beschädigt und ein Fahrgast so unglücklich in Trümmerteile eingeklemmt, daß er kurz darauf den Tod fand. Der Führer des Wagens kam mit leichten Verletzungen davon. Ein anderer Fahrgast erlitt einen Armbruch, während acht weitere Personen durch Glasplitter Verletzungen davontrugen, die jedoch meist leichter Art waren. Von den Insassen des planmäßigen Zuges kam keiner zu Schaden. Lediglich der Schaffner des Anhängers dieses Planzuges, der allein auf der hinteren Plattform des Wagens stand und bei dem Zusammenstoß weit in den Wagen geschleudert wurde, trug einige Prellungen davon. Eine eingehende Untersuchung zur reiflichen Aufklärung des Unglücksfalles ist eingeleitet.

Ausgrabungen in Düren

Düren. Seit einigen Wochen finden in der Dürener Altstadt unter Leitung des hiesigen Tiefbauamtes Ausgrabungen statt, und zwar an der Stelle, wo man die ehemalige Pfalz Karls des Großen vermutet. Man fand dort bisher glasierte Scherben von Töpfen aus dem späten Mittelalter, Bruchstücke von Töpfen und Schalen sowie noch nicht näher bestimmte Knochen. Die besten Funde sind drei ziemlich erhaltene mittelalterliche Töpfe. Am interessantesten ist wohl der Fund römischer Ziegel. Auf Grund dieser Funde meint man, daß die Annahme, daß die Umfassung von Prof. Schöpp, der die Gründung Dürens auf die Karolingerzeit zurückführt, nicht zutrifft und daß Düren römischen Ursprungs ist.

125jähriges Jubiläum der Lokomotivfabrik Henschel

Kassel. Eines der größten Industrieunternehmen Europas, die Henschel u. Sohn A.-G. in Kassel, konnte in diesem Jahre auf das 125jährige Bestehen zurückblicken. Eine weitestgehende Geschichte hat dieses Werk durchlebt. Die Stämme des Weltgeheimnisses sind an diesem Unternehmen nicht spurlos vorübergegangen. Über menschlicher Willen und die Kraft des deutschen Arbeiters haben alle Schwierigkeiten überwunden und trotz allem die Männer heute auf der Welt stehen, das in enger Gemeinschaftsarbeit zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft heute mitfühlend will am Wiederaufbau eines gesunden Wirtschaftslebens, am Wiederaufbau unseres deutschen Vaterlandes. Aus Anlaß des 125jährigen Bestehens war in der Fabrik eine große Festfeier auf der auch Dr. Ley sprach.

Auto mit Notstandsarbeitern verunglückt

Karlsruhe. Auf der neuen Landstraße Zingen bei Durlach und Wilferdingen ist Montag vormittag kurz nach 12 Uhr ein Fernlastzug mit einem Lastauto zusammengefahren, auf dem sich acht Notstandsarbeiter befanden. Die Insassen des Lastautos wurden herausgeschleudert. Zwei blieben tot am Platze, fünf Mann wurden schwer und ein anderer leicht verletzt. Der Fernlastzug ist davon gefährdet.

Die BDA-Jugend im Siebengebirge

Das große Jugendtreffen des BDA

Bad Honnef. Bereits am Samstag mittag fanden Bad Honnef, Regidienberg und alle die kleinen Orte am Siebengebirge ganz im Zeichen des großen Jugendtreffens der sieben westlichen Landesverbände des BDA, das der heldenhaften Abwehr deutschen Volkstums gegen die Separatisteneinfälle gedenken sollte. Mehr als 5000 Jungen und Mädchen aus ganz Westdeutschland von Kassel und Gießen, von Darmstadt, Saarbrücken, Düsseldorf und anderen Städten trafen in Sonderzügen, Autobussen und auf Rheindampfern ein.

Der Auftakt der Veranstaltungen bildete am Samstagmittag die feierliche Enthüllung des Separatistenabwehrdenkmals in Hölzel bei Regidienberg, das von den Einwohnern von Regidienberg an der Stelle errichtet wurde, wo damals die Separatisten vier Geiseln so schwer mißhandelten, daß einer von ihnen starb. Neben zahlreichen Volksgenossen nahmen als Ehrengäste auch zahlreiche Selbstschutzkämpfer von 1923 an der Feier teil, die von dem bekannten Völkerehrer Professor Dr. Grimm (Essen) vorgenommen wurde.

Am Abend vereinte dann eine Feiernacht im Rathausaal von Bad Honnef die Abordnungen der ungeschätzten Jugendgruppen sowie zahlreiche Gäste. Von ihnen begrüßte der Ortsgruppenleiter besonders herzlich den Bundesleiter des BDA, Dr. Hans Steinacher. Dr. Steinacher entwarf in großen Zügen ein Bild der ganzen bitteren Not des Herbstes 1923. Damals habe Volkstum ohne Staat sich herrlich bewiesen und in der gleichen Lage seien heute die Millionen der Deutschen im Ausland. Darum eben sei es Pflicht des BDA, diese Tradition zu pflegen.

Professor Dr. Grimm erinnerte in seiner Ansprache daran, daß es am 30. September vor 12 Jahren gewesen sei, als in Düsseldorf die große Generalprobe des Separatismus begonnen habe. Er wies dann auf die Enthüllung französischer Politiker hin, die das skrupellose Spiel der Besatzungsbehörden im hellsten Lichte zeigten, und schilderte vor allem, wie die sogenannte „Nordgruppe der rheinischen Armee“ durch das Brothalt, über Akenau und Remagen nach Honnef gezogen sei, bis die Bauern und Arbeiter von Regidienberg sie vernichteten.

Der Sonntag des großen Jugendtreffens brachte den Höhepunkt der Veranstaltungen. Die Einwohner der freundlichen Dörfer am Siebengebirge verschwanden fast bei allen den Jungen und Mädchen, die sich in dichten Gruppen am frühen Morgen sammelten, um nach dem Besuch des Gottesdienstes zunächst an den stillen Gedenkfeiern teilzunehmen, die in Regidienberg

und Eubenberg an den Gräbern der gefallenen Abwehrkämpfer vom November 1923 gehalten wurden.

In den ersten Nachmittagstunden begann auf der Straße zwischen Gimmberg und Kottbige die Aufstellung der Jugend. Kilometerlang, in Scherereien mit Wimpeln und Fahnen markierten die einzelnen Landesverbände der Westmark des BDA mit zahlreichen Musikbällen vor dem Bundesleiter Dr. Steinacher, Professor Dr. Grimm und dem Leiter des Landesverbandes Mittelrhein des BDA, Staatsrat Freiherr von Lünin, wobei zum Staffelsberg, der nach einem der Gefallenen benannt ist und auf dem die Hauptkundgebung stattfand.

War bis dahin der Himmel der Tagung günstig gewesen, so zogen während der Aufstellung vor der Rednertribüne dunkle Wolken auf, die bald einige Regenschauern herabschütteten. Das löst aber die Jugend wenig an.

Studiendirektor Zeller als Bezirksleiter des BDA begrüßte alle Gäste und Ehrengäste. Dr. Steinacher sprach mit eindringlichen Worten zur Jugend von dem Siege deutschen Volkstums zu jener Zeit, wo der Staat nicht mehr helfen konnte. Die Opfer, die in dem Freiheitskampf um den deutschen Staat gebracht worden seien, seien unsterblich und mit einem Stolz gebracht worden. Jenseits der Grenze gehe der gleiche Kampf um das Volkstum weiter, besonders jetzt im Osten an der Weisel, wo man mit Ung und Tschechen das Volkstum bedrohe. Er betonte, daß überall die höchste Ehre dem einfachen Mann aus dem Volke zukomme, der auch in diesem Kampfe alles aufs Spiel gesetzt habe. Die Jugend aber müsse aus allen Opfern die Kraft zum Glauben an Deutschland schöpfen.

Prof. Dr. Grimm sprach von dem lebendigen Gedächtnis, unter dem, der auf diesen alljährlichen Regidienberg-Tagungen für die Jugend gehalten werde, und hob jenes Wort des Führers hervor, daß man die Geschichte des Volkes in ihren großen Zügen erkennen müsse. So zeichnen, sei der Herbst 1923 schicksalsbedeutend im weiteren Sinne geworden. Damals, 1923, hätten Kainat und Clemenceau die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Doch habe dem Volk der Führer gefehlt, den wir jetzt endlich hätten. Den großen Kampf um Ehre und Recht siegreich zu beenden, dazu sei die Jugend berufen.

Es sprachen dann noch Vertreter der Abwehrkämpfer verschiedener rheinischer Städte, worauf mit einem Gelächris der Jugend die offizielle Kundgebung schloß.

Verbrecher meiden Deutschland

Der erfolgreiche Kampf gegen das Verbrechertum

Von einem bekannten Kriminalfachmann gehen uns bemerkenswerte Ausführungen zu, denen wir folgendes entnehmen:

Eine der ersten Maßnahmen der neuen deutschen Polizei nach der Machtergreifung im Kampf gegen das Verbrechertum war die Zerlegung der verächtlichen Ringvereine, die Einführung der polizeilichen Vorbeugungshaft für Berufsverbrecher und ihre planmäßige Überwachung. Wo nicht Vorbeugungshaft oder Sicherheitsverwahrung in Anwendung kamen, wurden bestimmte Verpflichtungen auferlegt, die den Betroffenen an ehrlicher Arbeit nicht hinderten, wohl aber seiner verbrecherischen Tätigkeit ein Ziel setzen sollten. Dem Berufsverbrecher wurde verboten, seinen Heimatort ohne polizeiliche Genehmigung zu verlassen, bestimmte Zitate oder andere Orte zu betreten, in denen verbrecherische Elemente zu verkehren pflegen, er durfte sich nicht in seiner Wohnung aufhalten, er durfte keinen Kraftwagen benutzen, mit denen Diebstahlsfahrten unternommen oder Diebstehle weggeschafft werden konnte und wurde auf genaue Innehaltung aller dieser Vorschriften zu unregelmäßigen Tages- und Nachtzeiten streng beobachtet und kontrolliert.

Wie wirksam diese Maßnahmen waren, geht einmal aus einem starken Absinken der Kriminalität auf allen Gebieten hervor, auf denen sich die Berufsverbrecher vorzugsweise betätigen, zum anderen aber auch daraus, daß von den Unverbrechlichen schon eine ganze Reihe ins Ausland geflüchtet sind. Aus der Fülle dieser Fälle seien nur einige Beispiele herausgegriffen:

Die Verbrecher Karl Lehmann und Abraham Großmann, die im April v. J. noch einen Willensbruch in Berlin verübt hatten, und dann nach Prag geflüchtet waren, wollten von dort nach Palästina auswandern, da sie, wie sie selbst meinten, in Deutschland „noch nicht mehr werden konnten“.

Der Wohnungs- und Geschäftseingeblicher Harry Groß, der in polizeiliche Vorbeugungshaft genommen worden war, zur Verhütung einer Gefängnisstrafe in eine Strafanstalt überführt wurde, aus der er jedoch entwich, begab sich sofort ins Ausland.

Eine aus sechs Personen bestehende Bande, die unter Führung des Autodiebes Charly Kitz stand und sich noch im Jahre 1933 in Deutschland kriminell betätigt hatte, floh gemeinsam nach Dänemark. Dort wurde sie im vorigen Jahre bei einem Einbruch in ein Juweliergeschäft in Kopenhagen festgenommen und zu Freiheitsstrafen verurteilt.

Eine unbekannte Ladendiebin, Margarete Knoche geb. Rosenkranz, flüchtete mit ihrem Geliebten, einem berühmten

Gehler Bernhard Reichowitz, zunächst nach Prag und von dort nach Frankreich. In Paris wurden beide dann nach Begehung neuer Ladendiebstahle festgenommen. Von weiteren verurteilten Ladendieben flüchtete Leo Krawowski nach Polen, Margarete Freudenfels nach Amerika, Dora Höber nach Holland und Lucia Darz nach Amsterdam.

Während in früheren Jahren internationale Laden- und Hoteldiebe gern aus dem Ausland nach Deutschland kamen, und hier Gastrollen gaben, sind seit dem Jahre 1934 in Berlin keine internationalen Hotel- und Ladendiebe mehr aufgetreten.

Die in früheren Jahren so häufige Verchiebung von gestohlenen Autos ins Ausland hat vollständig aufgehört, wie ja der sogenannte echte Autodiebstahl, d. h. die Entwendung eines Autos zum Verkauf an Dritter infolge der strengen Maßnahmen in Berlin kaum noch vorkommt. Einer der berühmtesten Autohehler Berlins hat sich übrigens bald nach der Machtergreifung freiwillig ins Ausland begeben.

Am bekanntesten ist der Fall der Gebrüder Saß, die in der Sommerzeit wegen ganz offenkundiger Einbrüche- und Diebstahlsverbrechen wiederholt festgenommen wurden, aber infolge der unzulänglichen Strafbestimmungen zum Hohn für die öffentliche Sicherheit immer wieder außer Verfolgung gesetzt oder freigegeben werden mußten. Die Gebrüder Franz und Erich Saß flüchteten, nachdem die nationalsozialistische Regierung sich in dem Geise über die Sicherheitsverwahrung und in den Erläuterungen des preussischen Innenministeriums über die polizeiliche Vorbeugungshaft eine scharfe Waffe gegen das Verbrechertum geschnitten hatte, heimlich ins Ausland. In Kopenhagen wurden sie bekanntlich unter dem Verdacht des Einbruchdiebstahls festgenommen und zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Besonders groß ist die Zahl der Betrüger und Schwindler jeder Art, die den Staub Deutschlands von ihren Füßen geschüttelt haben und die nun im Ausland unter dem Vorzeichen, politische Flüchtlinge zu sein, gastliche Aufnahme suchen und diese bald durch die Begehung von Straftaten vergelten werden.

Die deutsche Polizei wäre durchaus damit einverstanden, wenn das Ausland seine Grenzen gegen derartige Elemente so dicht als möglich schließen würde. Unsere Kriminalpolizei ist durchaus willens, bereit und instande, die inländischen verbrecherischen Elemente in Deutschland unschädlich zu machen. Wenn das Ausland den Kampf gegen das Verbrechertum in derselben rücksichtslosen Weise aufnehmen würde wie Deutschland, dann würden die ausländischen Verbrecher sich aus diesen Ländern ebenso fern halten, wie sie jetzt Deutschland meiden.

Die DAF-Kundgebung in Düsseldorf

Düsseldorf. Eingangs der Kundgebung ergriff der Reichsführer der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen Dr. Hahn das Wort, der darauf hinwies, daß die zu erstrebende echte Volksgemeinschaft nur über die Betriebsgemeinschaft zu erreichen sei. Er ging dann auf den Sinn und die Bedeutung des Geistes zur Ordnung der nationalen Arbeit ein und hob hervor, daß in erster Linie ein neues Treueverhältnis aufgebaut werden müsse. Der Betrieb und darüber hinaus das ganze deutsche Volk müßten eine Gemeinschaft bilden, und wenn es sein müßte, auch eine Volksgemeinschaft bilden, um gute und auch schlechte Zeiten gemeinsam zu tragen. Der Betriebsführer müsse sich für das Wohl und Wehe der Gefolgschaft verantwortlich fühlen; er müsse der beste Kamerad und das beste Vorbild für die Gefolgschaft sein. Die Betriebsgemeinschaft ließe sich nicht mit der Person des Betriebsführers. Die Vertrauensratsmitglieder müßten sich darüber klar sein, daß der Vertrauensrat etwas ganz anderes ist als der frühere Betriebsrat. Die Vertrauensleute sollen Mittler des Vertrauens zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft sein. Alle Schwierigkeiten im Betrieb müßten gemeinsam überbrückt werden. Jeder müsse davon ausgehen,

daß nicht einer dem anderen diene, sondern daß alle gemeinsam dem Betrieb und damit dem großen deutschen Vaterlande zu dienen hätten. Wenn dieser Gedanke alle befehle, dann werde die Zusammenarbeit so werden, wie wir es uns wünschen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley stellte an den Anfang seiner Ausführungen, daß sich jeder deutsche Mensch darüber entscheiden müsse, ob es richtiger sei, von Verprechungen, wie sie die vergangene Systemzeit gemacht habe, leben zu wollen oder nach den Gesetzen der Wirklichkeit. Das sei die Grundfrage für alle, die uns vom Göttern trenne.

„Der Nationalsozialismus“, sagte der Redner, „beruht nur auf einem: Das Paradies, das der Marxismus versprochen, gibt es nicht und wird es nie geben. Wir Nationalsozialisten bringen den Kampf und immer wieder den Kampf. Wir werden in diesem Kampfe niemals hinter der Front bleiben, sondern immer vor der Front sein. Im nächsten Jahre werden wir genau so kämpfen wie im vergangenen. Das Leben hat nur einen Wert, wenn es erkämpft wird. Kampf ist Erfolg und Erfolg ist Glück. Wir dürfen in diesem Kampfe niemals nachgeben und wir werden niemals kapitulieren.“

Jeder Einzelne müsse das Gefühl haben, daß in diesem Lebens- und Schicksalskampf das ganze deutsche Volk hinter ihm stehe. Einer sei auf den anderen angewiesen, einer brauche den anderen. Wenn wir alle erkennen, daß die Gemeinschaft ein unabänderliches Gesetz ist, dann werden wir auch die Gesetze des Zusammenlebens finden.

Das größte Verbrechen der Vergangenheit war, daß sie diese Gesetze nicht fand, das Gesetz der Rasse und des Blutes. Der Mensch steht im nationalsozialistischen Deutschland im Mittelpunkt aller Dinge; nicht die Maschinen, die Wagnathaben oder sonstwas ist das Wertvollste, sondern das Wertvollste ist der deutsche Mensch. Es genügt nicht allein, daß wir eine Gemeinschaft an sich bilden; wir verstehen unter nationalsozialistischer Gemeinschaft, daß die Menschen ausgerichtet sind zu einer Kampfgemeinschaft. Unter nationalsozialistischer Betriebsgemeinschaft verstehen wir, daß wir alle Soldaten werden, daß wir die Tugenden der Soldaten lernen, daß wir in diesem Sinne die Betriebe militarisieren. Wir müssen also Kämpfer für die Gemeinschaft sein. Das müssen wir immer wieder üben, denn wer in der Gemeinschaft lebt, muß sich ein- und unterordnen.

Wenn es uns nicht gelingt, den deutschen Arbeiter von den Minderwertigkeitskomplexen zu befreien, ist all unser Tun umsonst. Wir wollen, daß der deutsche Arbeiter sich selbst achtet, von seinem Wert überzeugt ist und Disziplin hat. Unsere Forderungen müssen aber da aufhören, wo die Interessen der Gemeinschaft anfangen. Unanständig ist der Mensch, der von den anderen, von der Gemeinschaft, von dem Volk mehr verlangt, als er selber zu geben bereit ist. Der Betrieb ist eine Einheit, die kein Mensch antauchen darf. Interessengegenstände werden ewig sein, aber Auseinandersetzungen dürfen nie aus dem Betrieb hinaus getragen werden.

Dr. Ley appellierte zum Schluß an alle Betriebsführer und Betriebsräte, daß sie ihm und dem Führer dafür verantwortlich seien und darüber zu wachen hätten, daß der Betrieb für alle unantastbar ist. Seid Euren Männern im Betrieb sorgvolle und ehrenvolle Vorgehensweise und helft ihnen. Schließlich sagte Dr. Ley noch: Ihr tragt alle eine hohe Verantwortung in Euch. Zum ersten Male seit 2000 Jahren ist Deutschland über eine Einheit geworden. Wir sind Deutsche, wir sind Soldaten, aber wir wollen keinen Krieg, denn wir haben noch unerhörte Aufgaben. Der Welt aber wollen wir sagen: Wir lassen uns niemals wieder an unsere Ehre fassen.

Nach den mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Ausführungen von Dr. Ley sprach Bundesleiter Staatsrat Florian das Schlusswort.

Verantwortlich für den Inhalt: Bundesleiter Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. — Für Anzeigen: Reichsorganisationsleiter Dr. Ley. — Für die Öffentlichkeit für Bundesleiter A. G. Hoff. — 2. VIII. 35 über 600. — Unangeforderte eingelebte Briefe werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

